MASTER NEGATIVE
NO. 93-81317-20

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

AUTHOR:

ECKARDT, I.

TITLE:

K.F.E. TRAHNDORFF, DER BEWUSSTSEINS-...

PLACE:

HALLE

DATE:

1878

Master Negative #

93-81317-20

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

193T67 Eckardt, I.
DE K. F. E. Trahndorff, der bewusstseinsphilosoph; ein beitrag zur würdigung und hochschätzung eines verklungenen namens.
Halle 1878. O. 64 p.
99652

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: [illegible] INITIALS [illegible]
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

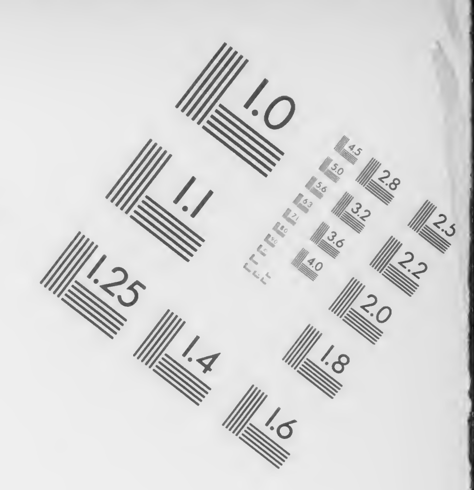


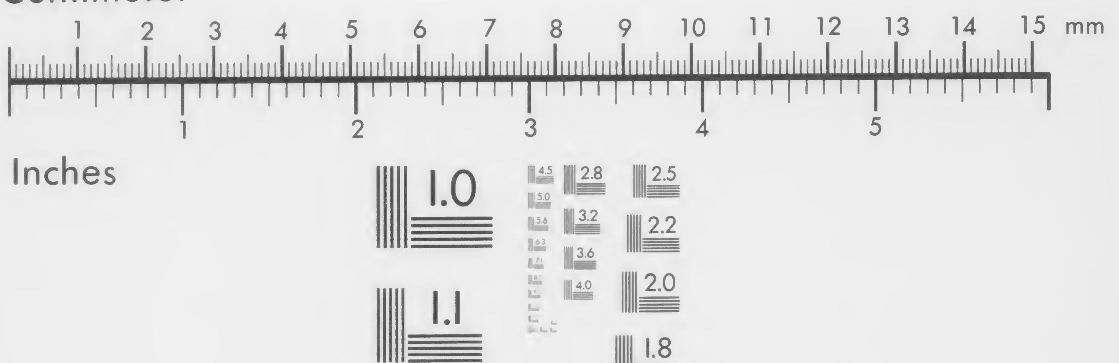
AIIM

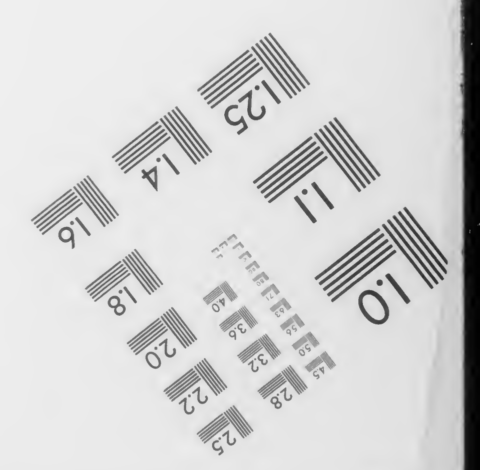
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202





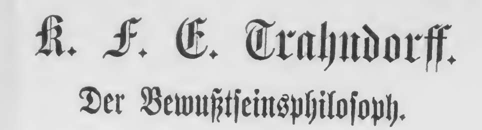


MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Eckardt

K. F. E. Trahndorff der bewusstseinsphilosoph





K. F. E. Trahndorff.

Der Bewußtseinsphilosoph.

Ein Beitrag zur Würdigung und Hochschätzung eines verklungenen Namens.

Dargestellt

von

J. Eckardt in Mitau.

Halle,
Verlag von Julius Fricke.
1878.

Zur Orientirung.

Der Name Trahndorff's dürfte den Lesern zumeist ebenso unbekannt sein, als der Name desjenigen, der ihn neuerdings zur Geltung und besondern Anerkennung zu bringen bemüht gewesen ist: Robert Otto Anhuth. Anhuth, ein junger ostpreußischer Oeconom und Literat, ließ im vergangenen Jahre bei J. Fricke in Halle sein Erstlingswerk unter dem absonderlichen Titel: „Das wahnsinnige Bewußtsein und die unbewußte Vorstellung, ein ἀν$\frac{\vartheta}{\tau}$ηλογικόν der Hartmannschen Philosophie" erscheinen, in welchem Werke er nicht nur den vielbesprochenen Salonphilosophen Hartmann, rücksichtlich dessen Lehre vom Unbewußten und seiner miserabilistisch-pessimistischen Weltanschauung, auf eine ebenso piquante als geistreiche Weise zurechtwies, als zugleich auch überall da, wo er auf philosophische Fundamentalbegriffe und die allein wahre Weltanschauung zurückgreift, stets den weil. Berliner Gymnasial-Professor Trahndorff als seine Quelle bezeichnet, aus dessen Werken er seine Philosophie geschöpft habe. Es liegen bereits eine Menge anerkennendster Recensionen dieses Anhuthschen Buches vor*), aber daß man sich speciell hat angelegen sein lassen, Trahndorff aus dem Schutte an's Tageslicht zu fördern und in den Vordergrund zu stellen, ist bisher nicht zu erkennen gewesen.

*) So eben bringt die Brockhaussche Zeitschrift: „Blätter für literarische Unterhaltung" in Nr. 37. vom 12. September d. J. eine solche von A. Jung.

Bei ehester Bekanntschaft mit dem erwähnten Anhuthschen Buche drängte es mich, mit dem Verfasser in Correspondenz zu treten, um auf diese Weise Näheres über den, mir völlig unbekannt gebliebenen Meister Trahndorff zu erfahren und auf diesem Wege Originalwerke des Letztern kennen zu lernen.

So bin ich denn durch die freundliche Vermittlung des Herrn Anhuth im Laufe des letztvergangenen Jahres in den Besitz von 9 verschiedenen Trahndorff'schen Werken gelangt, und zugleich mit dem Entdecker des Altmeisters selbst in besonders nahe Bekanntschaft getreten.

Während nun Herr Anhuth darauf hinarbeitet das noch ungedruckt gebliebene Hauptwerk Trahndorffs: „philosophisch-kritische Berichtigung des Vernunftbegriffs," welches bisher keinen Verleger gefunden, herauszugeben — habe ich es versucht in „Noacks Philosophisch-geschichtlichen Lexicon, Leipzig 1877 u. 78." einen kurzen Abriß der Trahndorff'schen Philosophie zu geben, in nachfolgendem Versuche aber, alles dasjenige an die Oeffentlichkeit zu bringen, was mir in biographischer und literarischer Beziehung über Trahndorff bekannt geworden und von Anhuth suppeditirt worden ist — und ohne ihn gar nicht möglich geworden wäre. —

„Karl Friedrich Eusebius Trahndorff wurde am 16. September 1782 zu Berlin geboren, woselbst er auch am 15. Februar 1863 gestorben ist. Sein Vater war Kammermusikus in der Kapelle des Prinzen Ferdinand. Seine Jugendzeit verlebte er in Schlesien, wohin sich seine Eltern nach Auflösung der prinzlichen Kapelle 1789 begeben hatten und zwar vorzugsweise in Oels, wo sein Vater 1794 eine Anstellung als Concertmeister in der Kapelle des Herzogs Friedrich August von Braunschweig-Oels erhielt. Der öftere Wechsel des Wohnortes, und ein längerer Aufenthalt auf dem Lande hatten einen regelmäßigen Unterricht unmöglich gemacht. Erst in Oels erhielt er täglich eine Stunde Privat-Unterricht von einem Primaner des dortigen Gymnasiums, und

obgleich mit den ersten Elementen des Unterrichts begonnen werden mußte, brachte er es doch bei unermüdlichem Fleiß dahin, daß er schon nach drei Jahren in die Secunda des Gymnasiums aufgenommen werden konnte. Mit einem glänzenden Abgangszeugniß ging er 1801 nach Königsberg, um sich dort dem Studium der Theologie zu widmen. Allein der damals dort herrschende Rationalismus machte es ihm bei seiner großen Gewissenhaftigkeit unmöglich, die theologische Laufbahn zu verfolgen, und veranlaßte ihn, das Lehrfach zu ergreifen. Gleich nach vollendetem Universitätsstudium wurde er Collaborator und ein Jahr später Prorektor an der Löbenichtschen Schule zu Königsberg in Ostpreußen. Im Jahr 1806 zum Professor ernannt, folgte er einem Rufe an das Gymnasium der damals Preußischen Stadt Bjelostok, woselbst er sich auch 1811 verheirathete. Als Bjelostok wieder unter Russische Hoheit kam, ging er 1812 nach Berlin, obgleich ihm die glänzendsten Anerbietungen zum Bleiben gemacht worden waren. Erst ein Jahr später gelang es ihm, in Berlin eine Anstellung am dasigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu erhalten und zwar auch nur eine der letzten Lehrerstellen". — Es ist wohl gerade diesem Umstande zu danken, daß der reiche und tiefe Geist Trahndorffs vorzugsweise sich der Wissenschaft und Philosophie zugewandt hat und zu schriftstellern begann; um so mehr aber darin ganz aufging, als er 1839 pensionirt ward. Von Trahndorffs zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten sind nun bis jetzt nur folgende an die Oeffentlichkeit gelangt:

1) Aesthetik oder Lehre von der Weltanschauung und Kunst 2 Theile. Berlin, Maurersche Buchhandlung 1827.

2) Ueber den Geist des Hauses Hohenzollern 2. Aufl. 1838.

3) Wie kann der Supranaturalismus sein Recht gegen Hegels Religionsphilosophie behaupten? Berlin, Hentze 1840.

4) Schelling und Hegel. Berlin, K. Grobe 1842.

5) Das ursprüngliche Recht. Vogler u. Klein, Landsberg a/W. 1849.

6) Volkssouverainität, Republik, Constitution und der Preußische Staat. P. Garms. Deutsch Krone 1849.

7) Der welthistorische Zweifel. W. Langewiesche, Barmen 1852.

8) Ueber die Bedeutung Berlins. W. Schultze, Berlin 1852.

9) Die Wiederherstellung der Bordelle. Wohlgemuths Buchhandlung, Berlin 1852.

10) Der Teufel, kein dogmatisches Hirngespinnst. — Offenes Sendschreiben an Dr. Sydow. Berlin 1853.

11) Der Mensch, das Ebenbild Gottes. W. Schultze, Berlin 1853.

12) Drei und dreißig Artikel wider den Grundirrthum der Zeit. Schultze, Berlin 1858.

13) Theos, nicht Kosmos. Kritz, Berlin 1859.

14) Was ist Wahrheit? Schlutius, Rössel 1863.

15) Großbritanien und die Monarchie Preußen. Lützow et Comp. Labes 1863.

16) Deutschland's Einheit. Lützow et Comp. Labes 1863.

Alle diese Bücher und Abhandlungen sind aber mehr oder minder spurlos an dem großen Publikum vorübergegangen.

Anhuth will die Ursache dafür zunächst in der Trahndorff'schen Philosophie selbst finden, da Trahndorff neue Bahnen eingeschlagen, und möchte ich hinzusetzen, da er, in einer Zeit, wo Alles die Schelling-Hegel- und A. v. Humboldschen Lehren vertrat und für maßgebend ansah, sich wider diese Strömung erhob, und nicht minder der ganzen Philosophie seit Thales den Vorwurf machte, die beiden maßgebenden Fundamentalbegriffe: Bewußtseyn und Vernunft — mißverstanden zu haben.

Während nun, wie Anhuth nachweist, bereits die damaligen Beurtheilungen, Trahndorff bald als Schellingianer placiren, bald einfach abwiesen, weil er eben sich gegen die genannten Koriphäen der Wissenschaft aufzulehnen wagte, vermeint Anhuth, ihn insofern

zu den Kantianern zählen zu können, als auch er die Untersuchung unseres menschlichen Erkenntnißvermögens, wenn auch in anderer Weise, als es Kant gethan, für den Ausgangspunkt alles Philosophirens ansieht: „Kant untersuchte nämlich die Vernunft, Trahndorff verlangt aber die zuvorige Untersuchung des menschlichen Bewußtseins.“ Kant setzte die Vernunft und deren Begriff voraus, während dieser Begriff erst als Resultat seiner Untersuchung sich hätte ergeben sollen.

Doch wir wollen uns hier nicht weiter in die Untersuchung vertiefen, sondern nur andeuten, wie Trahndorff zu Kant und dessen Epigonen steht, da ihm die Vernunft als Vollendung des **menschlichen** Bewußtseins, Kanten und seinen directen Nachfolgern aber die sogenannte „**reine** Vernunft“ als Hypothese gilt — und hieraus alle weitere Differenz sich herschreibt. —

Mittelst dieser vorläufigen Abgrenzung des Fundamental-Unterschiedes rücksichtlich der Bewußtseins- und Vernunft-Lehre soll aber auch zugleich die Rechtfertigung nachgewiesen sein, weshalb wir Trahndorff den „Bewußtseinsphilosophen“ nennen, und diesen Titel unserer nachfolgenden Erörterung vorgesetzt haben, da aus der Trahndorff'schen Bewußtseins-Lehre die ganze Auffassung für die allgemeine Weltanschauung, und das Verständniß der irdischen Einzel-Verhältnisse in allen kirchlichen, politischen und socialen Fragen und ihre Begründung zu gewinnen ist. Zur Charakteristik unseres Altmeisters mag denn hier noch folgendes über dessen Lebensgang und seinen literarischen Nachlaß hinzugefügt werden, ehe wir eine Besprechung seiner Hauptlehren und derer Begründung versuchen wollen.

Bald nach dem, am 15. Februar 1863 erfolgten Ableben des 81jährigen Veteranen erschien ein Nachruf, in welchem namentlich darauf hingewiesen wird, wie der Entschlafene bis an sein Lebensende sich durch eine besondere Frische des Geistes und der Begeisterung in Allem „was die Geheimnisse des Gottesreiches“ betroffen, ausgezeichnet, und wie der Trieb nach Erforschung der

Wahrheit, auch dann unvertilgbar in ihm mächtig gewesen, als er auf Anerkennung in weiteren Kreisen zu verzichten gelernt, und sein Hauptwerk keinen Verleger mehr gefunden. In der Leichenrede, welche sein Freund Superintendent Kober gehalten, wird als eine besondere Gnadengabe des Verstorbenen, dessen Treue und seine stete Betheiligung am „Berliner Evangelischen Verein" hervorgehoben, wo er gern mit Jünglingen und wandernden Gesellen sich zu unterhalten pflegte. Endlich weist auch der anerkannte Bibelforscher Dr. Stier im Vorwort zu Trahndorffs: „der welthistorische Zweifel" auf Trahndorff's große Verdienste in Begründung der wahren Philosophie hin, worauf wir später noch zu sprechen kommen werden.

Um dieses Vorwort nicht zu sehr auszudehnen, weisen wir für diejenigen, welche es interressirt auf diejenigen Schriften hin, welche bisher ungedruckt geblieben:

1) Ueber die wesentliche Verschiedenheit zwischen dem vorchristlichen Alterthum und der christlichen Zeit in Beziehung auf Kunst und Leben der Kunst. —

2) Antikosmismus oder der Kosmos Humboldts, jetzt eine der wichtigsten unter den Illusionen der Zeit.

3) Der Marien-Cult, eine dogmatisch-ästhetische Darstellung.

4) Plan einer Kunstgeschichte der christlichen Zeit, bis auf Winkelmann.

5) Meine Philosophie in nuce.

6) Europas Schicksal.

7) Das Gewissen, Beitrag zur christlichen Moral.

8) Was ist das Wesen der Politik unsrer Zeit?

9) Was ist Vernunft?

10) Was hätte Preußen 1850 thun sollen?

11) Ueber die Todesstrafe.

12) Allgemeine christliche Dogmatik oder die Wissenschaft der Offenbarung.

13) Ueber die Hochbilder der Menschheit. Aus den Erfahrungen eines Obscuranten.

14) Aristoteles und Kant.

15) Was ist Gott?

16) Was ist Christenthum?

17) Uebersicht der Geschichte der Philosophie bis Hegel.

18) Ist die Philosophie Hegels unwiderleglich?

19) Romanismus, Protestantismus und Rationalismus.

20) Briefe über griechische Liebe.

21) Die Verlegenheit Napoleons III. nach dem Frieden von Villa franca.

22) Die Auferstehung Jesu.

23) Göthe und seine Zeit.

24) Epistel an den Consistorialrath Dr. Behmer in Breslau.

25) Jesu Thränen über Jerusalem.

26) Was ist jetzt das Rechte? Ein nicht offenes Sendschreiben an Geheimrath Wiese.

27) Die Kirche und die Universitäten.

28) Friedrich der Große in den Romanen der Frau Mühlbach.

29) Ueber Glaubens- und Gewissensfreiheit.

30) Die Emancipation der Juden.

31) Ueber Abgötterei und Götzendienst.

32) Die Vernunftmäßigkeit und Unvernünftigkeit der Wunder.

33) Ueber Civilehe.

34) Ueber Victor Hugos „Notre-Dame."

35) Die Liebe, ihre Wahrheit im ganzen Gebiete ihres Erscheinens.

36) Das Genfer Manifest.

37) Die Volksmoralität.

38) Das Humanitätschristenthum des Prof. Schultz-Schultzenstein.

39) Unmaßgebliches Notabene zu Feuerbachs Grundsätzen der Philosophie der Zukunft.

40) Kirche und Theater.

41) Logik. —

Wenn man Trahndorff's im Druck erschienenen Werke kennen gelernt hat, — so dürfte der noch ungedruckte Schatz unschwer als ein literarisches Herculanum und Pompeji zu bezeichnen sein, der wesentlich der Religionsphilosophie vorenthalten worden ist.

I. Bewußtsein und Vernunft.

Aus vorstehender Einleitung haben wir bereits soviel ersehen können, daß Trahndorff in grundsätzlicher Opposition wider die 3 größten Denker seiner Zeit: Schelling, Hegel und v. Humboldt, zugleich auch aller Philosophie seit Anbeginn, deren Wirksamkeit den Vorwurf macht:

1) den wahren Begriff des menschlichen Bewußtseins und
2) den wahren Begriff der menschlichen Vernunft

verkannt, und dadurch irrthümliche Weltanschauungen aufgestellt zu haben.

Wenn diese fundamentale Behauptung Trahndorffs in allen seinen erwähnten, von mir gelesenen Schriften wiederkehrt, andererseits aber auch von allen denjenigen, welche sich im philosophischen Studio umgesehen, einzuräumen sein wird, daß gerade das richtige Verständniß des menschlichen Bewußtseins und resp. der menschlichen Vernunft zu den schwierigsten Problemen aller philosophischen Erkenntniß zählt, über welche die größte Meinungsverschiedenheit unter den philosophischen Denkern aller Zeiten geherrscht hat und noch herrscht, — so wird es geboten erscheinen allem zuvor unsern Altmeister — über diese beiden Fragen sich vernehmen zu lassen.

Da nach Trahndorffs Ansicht die menschliche Vernunft, die Vollendung des menschlichen Bewußtseins ist — so wollen wir uns daran machen, das Zustandekommen des menschlichen Bewußtseins gleichsam genetisch erwachsen zu sehen, und dann erforschen, ob und weshalb die menschliche Vernunft — wirklich die Vollendung des Bewußtseins sei? Daß das Wesen

des Menschen darin besteht ein Geschöpf zu sein, welches Bewußtsein besitzt — ist eine Thatsache; denn daraus erwächst allein erst alles sein Wissen, Denken und Leben. Ueberdies ist der Mensch aber auch dieses seines Bewußtseins sich von vornherein bewußt — d. h. er hat bei sich selbst den Begriff des **Bewußtseins** — indem er: „Ich" sagt, und von seinem Ich aus in die Welt schaut; dieser Begriff ist also das allumfassendste Erste, der Anfang alles seines Wissens und Lebens — und so muß denn auch dieser Begriff: des menschlichen Bewußtseins der Anfang alles Philosophirens sein. —

„Unsere Philosophie" sagt Trahndorff „hat diesen Anfang nicht beachtet, sie hat gewissermaßen philosophiren wollen ohne Bewußtsein".

Wir fragen also: „Was ist das Bewußtsein"?

Es ist die Fähigkeit zu wissen.

Was ist aber das Wissen?

Hier erkennen wir bei genauer Forschung sofort die Nothwendigkeit eines Zwiefachen, nämlich

1) daß da sei: Etwas, welches weiß (ein Wissendes, Subject) und

2) daß da sei: Etwas, das gewußt wird (ein Gewußtes, Object).

Diese Nothwendigkeit ist scharf im Auge zu behalten, da gar kein Wissen zu Stande kommen kann, ohne daß jedesmal diese beiden Wissensfaktoren zusammenwirken.

Diese bisher hingestellten und aufgefundenen Faktoren behufs Zustandekommens irgend welchen Wissens, so selbstverständlich sie zu sein scheinen — sind aber von der gangbaren Philosophie nicht unbemängelt gelassen — denn sie fordert vielmehr dazu auf und behauptet:

„Denken wir auch Alles weg, unser Wissen und Denken bleibt dennoch; wäre auch außer dem Wissenden, dem Subjekt, gar nichts, so wäre es doch selbst. Das Ich ist

sich selbst Gegenstand des Wissens. Es weiß sich selbst, es wäre sonst nicht Bewußtsein". —

Das klingt nicht nur sehr plausibel — sondern auch tiefeingreifend in das eigentliche Wesen des menschlichen Ichgedankens. — Unser Altmeister erklärt aber ein solches „Hinwegdenken der Welt, wie: auch das Sich-irgendwohin-Denken" als eine Täuschung und Spielerei, denn wenn man „sich-selbst-irgend-wohin-denkt" — so weiß man deshalb noch nicht, wie es daselbst aussieht — und andererseits: wenn man sich die ganze Welt hinwegdenkt, so fragt Trahndorff, wo bleibe ich denn selbst? — er fragt: kannst du ohne Welt existiren, du, dessen Existenz doch offenbar durch die Natur mitbedingt ist?

Unser Verfasser verlangt deshalb, daß wir, unbeirrt durch solche Einwendungen, allererst zu erkennen suchen sollen, daß und wie gelegentlich der Bewußtseinsgenesis, allererst der Ichbegriff in uns erwacht und welche Bedeutung derselbe innerhalb der Bewußtseinssphäre einnimmt. Der reale Vorgang behufs Erzeugung unseres menschlichen Wissens ist aber erfahrungsmäßig dieser:

Durch das 5- oder 6flügelige Thor unserer Nerven-Enden, welche wir Sinne nennen, dringen vom Beginn unseres Daseins an, sinnliche wahrnehmbare Fremdlinge (Außendinge) auf unser centrales Innenleben ein, eine Erscheinung drängt die andere, und so steht unsere innere Receptionsbefähigung diesem stets in Pluralität auftretenden Buntwerk und Wirrwarr der Objectenwelt gegenüber — und scheint sogar der Ueberzahl und Uebermacht dieser Fremdlinge erliegen zu müssen — aber hier gerade zeigt sich gegentheils das absonderliche Resultat — daß die menschliche Organisation, vollkommen eigenartig und abweichend von allem sonstigen Verhältnisse des Subjects zu den Objecten, dieser letztern nicht erliegt — sondern umgekehrt in sich selbst, aus jener erkannten Anregung erwachend, sich erhebt und affirmirt, — die andringende Objecten-Masse insolange reagendo

zurückweiset, und sie als, das was sie thatsächlich sind — als Objecte seiner selbst, erkennt, titulirt und damit zu dem Resultat gelangt:

Ich bin Ich — ich bin immer derselbe, bin identisch — jene Objecte aber, sie — sind nicht ich — sondern meine Objecte, und nicht mein: Ich. Sie gehören nicht zu meinem Bewußtsein, sondern liegen der geschlossenen Sphäre und Realität meines Bewußtseins fern. Dieses wahrhaftige reale Ergebniß der Bewußtseins-Entfaltung zeigt aber allererst die Bedeutung des menschlichen Ich — in seiner Selbstidentificirung, und zugleich auch, wie allem Bewußtseinsbegriffe das Bewußtsein des Subjectes wesentlich ist. Um dieses eigenthümliche Sachverhältniß richtig und klar zu erfassen ist nämlich zu unterscheiden zwischen dem Erwachen des Bewußtseins überhaupt, und andererseits, der innereren selbsteignen Wesenheit desselben.

Die Initiative (damit überhaupt das menschliche Bewußtsein, d. h. daß Wissen von den Außendingen und demnächst das Wissen von sich selbst, erwache), diese Initiative datirt allerdings aus Anlaß des erwähnten Andranges und des Hineinziehens der pluralen Objectenwelt in unser Innenleben — aber dieselben gehören nicht zum Faktor des menschlichen Bewußtseins, sondern diese Einzelobjecte sie bleiben was sie waren, Fremdlinge in Beziehung auf die Qualität der Bewußtseins-Region — welche ihre innere Wesenheit in sich selbst constituirt, aufrichtet und sich in selbst beschließt und abschließt: Ich bin aber immer nur: ich und nicht jene Objecte.

Das menschliche Bewußtsein und dessen Abhängigkeit und Schranke, anläßlich der Naturaktion, — beruht also trotz alledem, beziehendlich seines inneren Lebens und seiner wahren Bedeutung, auf seiner eigenartigen Subjectivität. —

Von hier ab ermöglicht sich auch allererst die weitere Kenntniß und Erkenntniß des menschlichen Bewußtseins in seinem ganzen Reichthum, seiner Breite, Tiefe und Höhe.

Bisher zeigte sich nur allein zweierlei nämlich

1) das Subject weiß von einer bunten Objectenwelt sinnlich wahrnehmbarer Dinge und

2) es weiß ferner von sich selbst, als einem gleichfalls Seienden, einschließlich seiner steten Identität.

Aber zu alledem herberget, nährt und pflegt das menschliche Bewußtsein — zugleich auch noch 2 Inventarstücke seines Wissens, welche gar nichts mehr mit der Naturregion und deren Schranken oder deren Entstammung zu thun haben — sondern vielmehr völlig über dieselbe hinausragen, nämlich: das menschliche Bewußtsein hat ferner auch noch:

1) ein Bewußtsein seines Bewußtseins, womit es eo ipso über sich selbst erhoben und erhaben ist, über sich selbst steht und gleichsam von oben herab sich anschaut — und weiß.

2) Es besitzt endlich aber auch noch den Begriff des Uebernatürlichen.

Diese Inventarstücke unseres menschlichen Bewußtseins, dieses Erhobensein über die Natur ist ein vollständiges Räthsel — und drängt uns die Frage auf: wie sind wir, als der Natur angehörige und durch sie angeregte Wesen — zu dieser Stellung unseres Bewußtseins gekommen?

Dieses Räthsel löst sich uns ganz einfach, aber auch nur dann vollständig, wenn wir auf die älteste traditionelle Urkunde hinblicken, welche erzählt, daß die Welt und der Mensch von einem solchen Wesen geschaffen sei, das ganz unabhängig von aller Naturbedingtheit, sich selbst dem Menschen als Object des Bewußtseins gegeben habe, und zwar sich selbst als ein übernatürliches Object.

Die einfache Urkunde besagt hiezu:

1) Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde (Genesis 1, 1). Freilich nur: 7 Worte, aber welcher Reichthum liegt in ihnen — denn wir wissen damit, daß Himmel und Erde einen Anfang genommen, daß ein Gott Alles erschaffen, und so denn

auch die sog. Natur etwas secundäres ist. Wir wissen aber ferner aus jener Urkunde

2) Als Gott den Himmel und die Erde geschaffen, daß er mit sich selbst gleichsam zu Rathe gegangen sei und gesagt hat:

„Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei — — — und, Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" (Genesis 1, 26. 27).

und ferner:

„Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele" (Genesis 2, 7).

Gemäß dieser historischen Ueberlieferung ist also der Mensch göttlichen Geschlechtes, eine völlige Ausnahme gegenüber den Geschöpfen, welche sonst auf Erden leben, ein Herr der Erde, was direkt damit ausgesprochen ist, daß es (Genesis 1, 26) heißt, der Mensch soll „Herrscher über die Fische im Meer sein, und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und alles Gewürme, das auf Erden kriechet" — und ferner: „wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen" (Genesis 2, 19).

Mittelst dieses Einblickes in die Uroffenbarung Gottes an den Menschen, als dessen Ebenbild, wohnet uns also von vornherein der Gottesbegriff und das Gottesbewußtsein inne, und sind wir befähigt Uebernatürliches zu vernehmen — und zwar so, daß des Menschen Verhältniß zu Gott, seinem Worte und Gebote als erstanfängliche, primäre — sein Verhältniß zur Natur aber als das secundäre erscheint, über welches er herrschen soll.

Schauen wir nun weiter in den historischen Weltgang hinein, erkennend wie der Mensch von Gott allmählig abfällig geworden, und damit das erwähnte Urverhältniß in wachsender Progression verfinstert und in immer weitere Ferne gerückt ist —

dagegen aber die secundäre menschlicherseits zu beherrschende Natursphäre fortgehend an Macht und Bedeutung dem Menschen gegenüber zugenommen — so begreift sich auch namentlich für unsere vorliegende Untersuchung über die Bedeutung und das wahre Wesen des menschlichen Bewußtseins und der menschlichen Vernunft, wie allmählich Ansichten Platz greifen mußten, welche in's gerade Gegentheil dessen umschlugen, wie es ursprünglich war. Hier auf eine besondere historische Auseinandersetzung des Abfalls der Menschheit von dem ursprünglichen Verhältnisse derselben zu Gott — einzugehen würde uns zu weit führen; es mag deshalb genügen an die Worte des Magus des Nordens, Hamann, zu erinnern, wo er sagt:

„Jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universalgeschichte gewesen, und das Volk selbst ein Vorbild des Christenthums sowol als des ganzen menschlichen Geschlechts;" und dazu: „Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerberühmtesten Begebenheiten."

Unser Meister Trahndorff in seinem Werke, „der welthistorische Zweifel" — entwickelt ausführlichst, wie derselbe darin bestanden: die Ur-Realität Gottes allmählich damit zu vertauschen: daß Gott nur eine menschliche Idee sei, und ferner: wie dieser welthistorische Zweifel keimhaft aus den Worten der Schlange im Paradiese erwachsen und in's Kraut geschossen aus den Worten: Genesis III 2—5. „Sollte Gott wohl gesagt haben, Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten" und dazu: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben" u. s. w.

Nach unserer bisherigen Umschau war also nicht die Welt der erste Gegenstand des menschlichen Bewußtseins, sondern Gott der Weltenschöpfer selbst, der Mensch vernahm das Dasein und Walten Gottes sofort beim ersten Akte seines eignen Erscheinens auf Erden, er war also von vorne herein **gottvernehmend** d. h. vernünftig, er war von Hause aus über die Schranken der Sinnfälligkeit erhoben. Diese Gotteserkenntniß war seine Erstlings-

erkenntniß — und dieses Urverhältniß ist wiederum ein Zeugniß für die Ebenbildlichkeit des Menschen; statt dessen hat nun aber alle Weltweisheit (Philosophie) mißgreifend *die* Frage ventilirt die auch Kant obenan stellt: *was können wir wissen?* — und hat sich daran gemacht genauestens untersuchen zu wollen: *was* wir wissen können und resp. was wir *nicht* wissen können!

Sonderbar! wenn man die Wissens-Region, wie hier Kant, in zwei Theile theilt — in Wissensmögliches und *Nicht* wissensmögliches — so *erwähnt* man bereits einer Region (hier der *Uebernatur*) ohne sich zuvor Rechenschaft davon zu geben, wie man zu diesem Begriffe, zu dieser Bezeichnung gelangt ist — denn diese Wissens-Region wegweisend, giebt man bereits Zeugniß davon ab, daß sie in unserer Bewußtseinssphäre vorhanden ist. —

Zieht man dabei, wie Trahndorff verlangt, den historischen Wissensanfang zu Rathe, so hat man die vollständige Lösung des Räthsels, wie der Mensch zum Begriffe des Uebernatürlichen, Göttlichen, gekommen ist. Auch sieht man, daß, macht man sich hiervon los, so dann eben **die** Folge eintreten mußte, welche wir in der Wissenschaft vor uns sahen, nämlich: daß das ganze Urverhältniß und Urverständniß — so dann völlig auf den Kopf gestellt wird; — denn das uranfängliche wahrhaft reale Erstlingsobject unseres Wissens: *Gott*, der *Weltenschöpfer* wird gerade als unerkennbar bezeichnet — und man sucht und hascht nach einem andern Urobject unseres Wissens — und greift dann auf das naheliegende Object der sinnfälligen *Welterscheinung*, statt auf dasjenige Object: *Gott*, welches die Welt geschaffen hat. Um dieser Weltanschauung zum Leben zu verhelfen, die denjenigen Platz nimmt, der Gott gebührt, um ihn der Welt, der Natur einzuräumen, dazu gehört dann also:

1) Das menschliche *Bewußtsein* auf die sinnfällige Welt-Region zu beschränken und

2) die menschliche *Vernunft* darin bestehen zu lassen, daß *sie* im Stande sei, die plurale Buntheit und Vielheit der ding-

lichen Erscheinungen *als ein Ganzes* zu fassen, welches sie *Natur* oder *Welt* benennt.

Nun liegt aber offensichtlich dieser Annahme der *Einheit* der Welt keine reale greifbare Thatsache, sondern eine Voraussetzung, und zwar eine solche Vermuthung und Subsumtion zu Grunde, die offenbar entlehnt ist der ursprünglichen gegebenen Einheit im Gottesbegriff — welcher bereits dem ersten Menschen unmittelbar innewohnte — denn wie Gott sich traditionell dem Menschen als Ur-Realität, alles bedingend und erschaffend offenbart hatte — so mußte die von Gott allmählich abfallende Menschheit und menschliche Weisheit, Weltweisheit, (Philosophie) nunmehr auch nothwendig darauf greifen, an die Stelle dieser geoffenbarten Ur-Realität und Macht, jene andere d. h. die Welt zu substituiren. —

Hiebei angelangt verkehrte sich das ganze Sachverhältniß selbstverständlich dahin, daß man sagt:

Man wisse nur allein und könne nur allein wissen, was sinnfällig und wahrnehmbar sei, dieses sei wahre Realität, die Erkenntniß *dieses* Objectes sei wahrhaftiges Wissen — sei der allein gegebene Inhalt unseres Bewußtseins, und allein vernehmbar d. h. vernünftig; — Alles, was darüber hinausliege aber sei vernunftwidrig, und nicht mehr Gegenstand des Vernehmens; — denn Gott und alles Uebernatürliche sei nur gedacht: nur Idee des Menschen, eine Abstraktion u. d. m. —

Dieses ist der Gang, welchen, nach Trahndorff, die Philosophie eingeschlagen, und deshalb recurrirt er in allen seinen Werken stets darauf, daß ein Fortschritt philosophischer Forschung völlig davon abhängig bleibe, daß man erkenne, was eigentlich: das *menschliche Bewußtsein*, und die *menschliche Vernunft* in sich begreife, und weist uns auf das Wort Christi im Evang. Johan. 17, 3.

„Das ist das ewige Leben, daß sie *dich*, daß **du** allein wah-

rer Gott bist, und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen".

Wenn das ewige Leben somit darin besteht, zu erkennen, daß Gott, allein wahrer Gott ist und zu erkennen Jesum Christum als denjenigen, den er gesandt hat — so wissen wir ja auch zweifellos, worin allein alle wahre Erkenntniß besteht; — Ferner daß wir die Vermöglichkeit besitzen und hegen und pflegen sollen, Gott in seiner Offenbarung zu erkennen, und endlich daß unser eigentliches und ewiges Leben nur allein hierin bestehe. —

Wir wissen sodann aber auch bei einigem Nachdenken argumento e contrario, daß alles sonstige Wissen und Erkennen, von der ewigen Wahrheit und dem ewigen Leben ablenken muß — und uns für den Gottesbegriff erblinden macht.

Ehe hier das Hauptthema der Trahndorff'schen Philosophie betreffs dessen Bewußtseins- und Vernunftlehre von uns verlassen wird, dürfte noch darauf hinzuweisen sein, wie unser Altmeister sich darüber ausspricht, daß an jedem aufwachsenden Menschenkinde die Beobachtung gemacht werden könne, wie dasselbe nur allein dadurch über die Schranken der Natur erhoben werde, daß es von Anfang an, in das Bewußtsein der Eltern, Wärterinnen (kurz aller der, es umgebenden Personen, denen die Pflege desselben vertraut ist) hinübergeleitet und versetzt wird.

„Durch beständige Anregungen und Mittheilungen des Inhalts eines andern Bewußtseins, das schon über den Schranken der Natur steht, wird das Kind nach und nach zu einer „lebendigen" und „redenden Seele"*).

Hieran muß sich dann die nothwendige Frage anreihen: hätten Adam und seine Nachkommen „vermöge natürlicher Anlage, durch Betrachtung der Natur zum Gottesbewußtsein

*) Die chaldäische Paraphrase zu 1. Mos. 2, 7 erklärt den Ausdruck „lebendige Seele" durch den Zusatz „redende Seele".

gelangen können oder nicht"? — Die Antwort hierauf hat uns die Weltweisheit geben wollen, da sie ja alles ihr vernünftiges Wissen — auf die Natur beschränken mag. Wir aber wissen andererseits: wie das Kind sein geistiges Leben in dem Bewußtsein Andrer lernt und deren Sprache spricht, und sonst nichts verstehen würde, ebenso auch das Bewußtsein des ersten Menschen nur über seine eigene und die Schranken der Natur erhoben werden konnte, dadurch, daß Gott demselben den Inhalt seines Bewußtseins mittheilte — denn Gott — und die Schöpfung der Welt waren die ersten Objecte seines Bewußtseins.

So hatte der Mensch keine dunkle Vergangenheit hinter sich, sondern von Hause aus ein klares Bewußtsein von dem, was allein wahr ist in seinem Leben — der Welt und Natur gegenüber*). — Von diesem Urthema der Menschheitsgeschichte ablenkend, gelangt aber der Mensch entweder in eine Art Verthierung — oder aber in Selbstvergötterung.

Es ist hiernach klar: „die erste unmittelbare Offenbarung Gottes gehörte auch unmittelbar mit zur Erschaffung des Menschen als ein nothwendiger Bestandtheil derselben.

So eben, da ich Vorstehendes zusammengestellt, geht mir durch die Güte des Hrn. Anhuth, diejenige kleine Brochüre Trahndorffs zu, welche den Titel führt: „33 Artikel gegen den Grundirrthum der Zeit. Berlin, 1858 im Selbstverlage des Herausgebers".

Dieses kleine nur 28 Seiten lange Schriftchen Trahndorff's ist aber für denjenigen, der sich mit den übrigen Schriften desselben Verfassers bekannt gemacht hat, darin von besonderem

*) S. 110 Trahndorff's Theos nicht Kosmos: „Der Mensch hatte von vornherein eine erhellte Vergangenheit hinter sich und den übernatürlichen Gott über sich."

Interesse, daß diese 33 Artikel compendiös alle Hauptlehren und Beweisstücke der Trahndorffschen Philosophie recapituliren und klar stellen, und dürfte es wohl der Mühe lohnen, daß unsere protestantische Geistlichkeit diese „33 Artikel gegen den Grundirrthum der Zeit" kennen lernte, und uns Laien dieselben explicirte und commentirte — denn im letzten Grunde ist diese kleine Brochüre ein Schlüssel zur Lösung der Haupträthsel unseres Lebens und der schief auslaufenden Weltanschauung unserer Zeit; und wieder beginnt und schließt der Verfasser mit dem Recurs auf die nothwendige Erkenntniß unseres menschlichen Bewußtseins und unserer menschlichen Vernunft. — Zu dem Ende richtet der Verfasser die 3 ersten Artikel dieser seiner Schrift an die protestantische Theologie, die darauf folgenden 30 Artikel aber an die Vertreter der emancipirten Wissenschaftlichkeit.

Die Fragen, die der Verfasser an die protestantische Theologie richtet, sind im Wesentlichen folgende:

1. Wenn es heißt „Niemand könne sich selbst den Glauben geben, der Glaube sei ein Geschenk göttlicher Gnade" — so könne auch Ungläubigen nicht verwehrt werden zu sagen: „Gut! so will ich abwarten bis ich von Gott dieses Geschenk empfange, und will ich mich bis dahin an dem halten, was Gott mir bereits gegeben hat, an meine Vernunft, denn diese ist doch auch ein Geschenk der göttlichen Gnade". —

Dagegen heißt es dann aber von der Kanzel: „Es ist nur eure Schuld, wenn ihr nicht glaubt, denn ihr wollt nicht glauben".

Ist das nicht der schreiendste Widerspruch? fragt Trahndorff.

2. Auf die Frage: wie komme ich zu dem Glauben, erwidert man: nur allein durch inbrünstiges Gebet, und dann heißt es weiter: „wer glauben will, der hat schon den Glauben, Glauben-Wollen ist schon Glaube." — Allerdings! — aber hier ist offenbar ein Cirkel. Die Frage selbst ist aber nicht beantwortet.

3. Man sagt „du mußt deine Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens".

Die Stelle 2. Corinther 10, 4—5 wo von der Gefangennehmung der Vernunft die Rede ist, spricht nur von der Gefangennehmung unter den Gehorsam Christi, und bezeugt nur die Macht und Wirkung der geoffenbarten christlichen Wahrheit, ist aber kein göttliches Gebot. Nun fragt aber Trahndorff weiter:

„Hat die Vernunft kein Recht geltend zu machen"?

„Worin besteht ihr Recht"?

Antwort: in der **logischen** Nothwendigkeit; diese ist in unserm Bewußtsein das Gesetz, das wir doch auch von Gott empfangen haben. Denken wir also unverbrüchlich treu diesem Gesetz (d. h. consequent), so denken wir, wie Gott will, daß wir denken sollen:

Der Streit zwischen Vernunft und Glauben kann nur dadurch entschieden werden, daß Gott unsere Vernunft zur wahren Selbsterkenntniß erweckt.

Im Gegensatz zu den hier compendiös referirten 3 Anfangsartikeln Trahndorffs — wendet sich der Verfasser nunmehr der philosophischen Weltanschauung zu — und sagt: die Philosophie habe von jeher 3 Fragen zu beantworten gesucht:

1) Was bin ich — der Mensch und was ist die Welt?
2) Woher bin ich, und woher ist die Welt?
3) Wozu bin ich — und wozu ist die Welt?*).

Diese 3 Fragen muß der Mensch als vernünftiges Wesen thun, und darauf will er die Antwort vernehmen, weil er ein vernünftiges Wesen ist. Von wem aber, wer soll die Antwort geben? Die Vernunft selbst? — Sie soll also wissen, was sie nicht weiß — denn wüßte sie die Antwort, so würde sie nicht fragen — d. h. die Philosophie würde nicht be-

*) S. Theos nicht Kosmos 70 u. ff.

reits Jahrtausende vergebens getrachtet haben, die Antwort zu finden.

Es kommt also lediglich immer wieder darauf an: was ist denn also die Vernunft?

Richtet man diese Frage an die Naturwissenschaft, so antwortet dieselbe stets: Vernunft sei das Vermögen, alles sinnlich Wahrnehmbare als ein Ganzes zu erfassen — denn die Nothwendigkeit dieser Einheit ist ihr das Höchste, was sie in ihrem Bewußtsein findet — und selbst die Philosophie (inclusive Hegel) nennt die Vernunft „das Vermögen des Allgemeinen, Universellen", d. h. wieder: das Vermögen alles Existirende als Einheit zu umfassen (Art. 26. l. c.) — und — schließt somit alles Uebernatürliche davon aus. Dem Allen gegenüber hat uns aber Trahndorff gezeigt:

1) daß das menschliche Bewußtsein gemäß seiner Genesis und Ausgestaltung a dato seiner Selbstbewußtheit über die Region der Naturabhängigkeit erhoben und erhaben dasteht.

2) Daß seit Anbeginn seines Wissens, von Zeit der Erscheinung des Menschen auf Erden ab, die Gottesoffenbarung ihm direkt als eine Urthat nahe getreten, und gewisser dagestanden hat, als alle andere Gewißheit.

Wenn der Mensch ausgerüstet mit dieser vernommenen Gewißheit sich an die Beantwortung jener 3 Fragen (Was? woher und wozu?) macht, dann antworten wir mit Trahndorff so:

„Religion ist das Gottesbewußtsein, als die das innere und äußere Leben der Menschheit bedingende und gestaltende Kraft und Herrlichkeit".

„Christenthum ist die Offenbarung des übernatürlichen Gottes und zwar seines innersten Wesens d. h. der ewigen Liebe".

„Die Offenbarung des übernatürlichen Gottes ist der oberste allumfassende Begriff der christlichen Dogmatik und Theologie als Wissenschaft" (Ev. Joh. 17, 3.).

„Gott offenbarte sein Wesen successiv gleichsam von außen nach innen".

„Durch die Erschaffung der Welt — seine Allmacht und Weisheit".

„Durch die Gesetzgebung auf Sinai seine Heiligkeit und Gerechtigkeit".

„Durch das große Versöhnungsopfer auf Golgatha sein innerstes Wesen, die ewige Liebe.

Diese Offenbarung ist der Weltzweck als eine Nothwendigkeit des innersten Wesens: „Gott" (conf. Art. 28. l. c.).

Dies vorausgeschickt lautet dann die Antwort auf die Frage: „was ist der Mensch"? —

„Er ist selbst die Offenbarung des übernatürlichen Gottes, denn Gott erklärte ihn, ehe er ihn schuf, für sein Ebenbild". —

„Das menschliche Bewußtsein (als selbstbewußtes Ich des Subjects — das sich aber auch selbst Object und zugleich Wechselwirkung beider ist —) ist damit auch das Bild der Dreieinigkeit".

„Sofern aber das Bewußtsein des Menschen über seine Schranke (Natur) erhoben ist — als denkend und wollend, ist es, als bedingte Freiheit, das Bild der absoluten Freiheit oder: des übernatürlichen Gottes".

„Als das Bild des ewigen Gottes mußte das, über die Bedingtheit durch die Natur erhobene menschliche Bewußtsein, (wiewohl erschaffen) dennoch unsterblich sein".

„Als der sprechende (durch die Sprache den Inhalt seines Bewußtseins und des Gesammtbewußtseins der Menschheit Anderen mittheilende, also offenbarende) ist der Mensch das Bild des sich offenbarenden Gottes und endlich der Leib des Menschen ist das Bild des Leibes, in welchem Gott (wenn er in sinnlich wahrnehmbarer Gestalt erscheint auf Erden), nur erscheinen kann, denn es ist der Leib, wie er durch die Natur (unseres Planeten) und durch das Wesen Gottes bedingt ist. —

„Durch alles dies ist der Mensch nur erst das Bild (Nachbild) Gottes — das Ebenbild ist er aber erst dann, wenn Gott, die ewige Liebe, in seinem Bewußtsein das Princip seines Denkens, Wollens und Handelns, also seines ganzen Lebens ist". —

Gelegentlich der Besprechung der Worte der Genesis: Lasset uns Menschen machen, ein „Bild, das uns gleich sei" — macht dann (Art. 31) der Verfasser darauf aufmerksam, daß hiedurch dem Menschen die Aufgabe geworden, — durch Erkenntniß des Ebenbildes, das Urbild zu erkennen. — Die griechische Kunst habe hieraus die Vergötterung der Naturpotenzen (Anthropotheismus) — durch die menschliche Gestalt versinnlichend, in ihren Götteridealen das leibliche Ebenbild Gottes, in seiner Vollendung erscheinen lassen und sagt dazu:

„Unsere Theologie hat bis jetzt nur die moralische Seite jener göttlichen Aufgabe erfaßt und festgehalten; die intellectuelle aber dem, aus dem Papanismus stammenden, falschen Vernunftbegriff überlassen — daher jetzt die Verlegenheit unserer evangelisch-protestantischen Kirche".

„Die wahre Vernunft wird gefangen gehalten, während der falsche Vernunftbegriff um so freieren Spielraum in der Wissenschaft gewinnt".

Lavater hat bereits die Ahnung von der Gewalt der befreiten und restaurirten Vernunft gehabt, als er sagte:

„Die Vernunft wird einst durch die Vernunft gestraft werden".

Soviel aus den „33 Artikeln gegen den Grundirrthum der Zeit".

II. Trahndorff und seine wissenschaftlichen Gegner.

Gleich Eingangs unserer vorstehenden Erörterung über den Trahndorff'schen Bewußtseins- und Vernunftbegriff, ist dessen gedacht worden, daß der Altmeister damit zugleich auch seinen zeitgenössischen Koryphäen, Schelling, Hegel und A. v. Humboldt, entgegengetreten, welche nach Maßgabe der, überhaupt in die Irre gehenden Wissenschaftlichkeit —: Gott und Welt entweder identificiren, oder die Welt, resp. das menschliche Ich — an die Stelle des Gottesbegriffs setzen mochten. — Außer den andern Schriften sind es besonders folgende Trahndorff'sche Schriften, mittelst deren er diesen Koryphäen entgegentritt:

1) der Supranaturalismus, oder wie kann der Supranaturalismus sein Recht gegen Hegels Religionsphilosophie behaupten? — Eine Lebens- und Gewissensfrage an unsre Zeit. Berlin, F. Hentze, 1840.

2) Schelling und Hegel, oder: das System Hegels als letztes Resultat des Grundirrthums in allen bisherigen Philosophien. Berlin bei E. Grobe (jetzt Barthel), 1842.

3) Theos nicht Kosmos. Denkschrift als Zeugniß der Wahrheit. Berlin, Otto Kritz, 1860.

4) Der welthistorische Zweifel oder: ist Gott nur Idee oder objective Realität? Mit Vorwort von Dr. Stier. Barmen, 1852, Verlag Langewiesche.

Diese wollen wir uns denn jetzt etwas näher ansehen:

ad 1 (Supranaturalismus).

Diese Schrift unseres Verfassers ist wesentlich gegen Hegels

Religionsphilosophie gerichtet; — ohne im geringsten anmaßend oder irgendwie persönlich zu sein oder gar wohl Hegels große Bedeutung in Abrede nehmen zu wollen, spricht er es dennoch offen aus — Hegels Grund-Irrthum bestehe in demselben Gebrechen, an welchem die Philosophie seit Jahrtausenden zu Scheiter gegangen, nämlich:

statt Vollendung des Bewußtseins vielmehr Wissenschaft des Wissens sein zu wollen.

Es sei eben jener uralte Streit zwischen Glauben und Wissen, der durch Hegel von Neuem aufgenommen worden, und beruhe auf dem Zweifel an den wunderbaren Ursprung der Religion überhaupt, und der christlichen Religion ins besondere, und sei in die Frage zusammenzuschließen:

Ist Religion eine blos subjective Erscheinung, oder hat sie objective Gültigkeit?

oder anders ausgedrückt:

Ist Religion göttlichen Ursprungs oder ist sie Menschenwerk?

Hierin beruhet der Unterschied zwischen dem Christenthum der Kirche und resp. dem Christenthum der Wissenschaft, resp. Hegels. Diese Differenz zeigt sich auch in der Frage wieder:

Ist der Mensch göttlichen Geschlechts oder entstammt er der Natur als deren Produkt?

In allen diesen Fragen stehen sich nun Trahndorff und Hegel schnurstraks entgegen.

Wir haben bereits oben gelegentlich der Entwicklung des menschlichen Bewußtseins gesehen, wie das Wissen überhaupt zwar anläßlich und aus der Initiative der andrängenden Objectenwelt erwache und sich constituire — wir erfahren aber auch, daß diese Letztere nicht zum Bestande des Bewußtseins mitzähle, sondern vielmehr alles eigentliche Wissensleben als solches höchst subjectiver in sich geschlossener Natur sei — und bereits in der Region des Bewußtseins von unserm eignen Bewußtsein, die Sphäre des Natürlichen überschritten habe und

dann von Hause aus, das Object des Uebernatürlichen Gott, als Uroffenbarung gegeben erhalten hatte; die echtmenschliche Prärogative bestand also darin:

1. Ein Bewußtsein seines Bewußtseins zu besitzen.
2. Von vornherein den Gottesbegriff als uranfängliches Wissensobject in sich gehegt zu haben.

Trahndorff beginnt nun seine Philosophie, wie wir wissen, von dem Momente der Genesis des Bewußtseins ab, wo das Subject (abgesehen von der obenerkannten Initiative, welche die Objectenwelt an es herantrug) alles ihm fremde wegweisend, Sich Selbst constituirt, Sich als Ich erkennt — und dann den Gottesbegriff in sich weiß. — So ausgerüstet erstreckt es dann auch seine Wissensbefähigung auf das Detail der pluralen Objectenwelt. —

In dieser Verfassung ist dann das menschliche Bewußtsein (Ich) die erste reale Identität reales Sein als stete Einheit — und diesem gegenüber agirt dann das Buntwerk der Objecten-Welt, welches nicht-identisch ist, sondern vielheitlich in die Erscheinung tritt.

Dem Allen gegenüber verlangt nun aber Hegel, daß die Philosophie mit dem Sein (als dem objectiven Bereiche) anzufangen, und von diesem Wissensmomente aus, zu dem Begriffe Bewußtsein — und Gottesbewußtsein allmählich aufzusteigen, diese Begriffe also aus dem Grundbegriffe des Seins zu produciren habe.

Hegel stellt sich also von Hause aus principiell mitten in die Welt des Erscheinens hinein, schiebt alles Detail der Objectenwelt vorläufig bei Seite, und zieht aus derselben als Gesammtbegriff und Charakteristicum nur: das „Sein" heraus. — Dieses Sein der Dinge (als das Allgemeine des Einzelnen) sei das Wesentliche, das Princip aller Erscheinung (inclusive des Denkens, Bewußtseins u. a. m.). Im hegelschen Seinsbegriff concentrit sich also alles Vorhandene und Gedenkbare —

und mittelst dieser Vorausstellung und Obenanstellung des allgemeinen Seins oder des seienden Allgemeinen, hebt sich seines Erachtens auch sofort und selbstverständlich aller Dualismus und alle Sonderung zwischen Bewußtsein und Erscheinung auf, da beiden die Qualität des Seins involvirt. In solcher Annahme und principieller Grund-Anschauung zeigt sich aber unserm Verfasser der Urgrund der hegelschen Abirrung — und bezeichnet er die hegelsche Religionsphilosophie in dem vor uns liegenden Werke als die augenscheinliche Vollendung des Rationalismus — er weist darauf hin, wie Hegel

1) das Erscheinen, 2) den Begriff Geist —

verschiedentlich deutet und ausnutzt — denn: das Erscheinen als solches, zerfällt in ein Erscheinen ohne Geist — und resp. in ein Erscheinen für den Geist und im Geiste d. h. im Bewußtsein.

denn Geist (Bewußtsein) ist „das Sich-selbst-Erscheinen des Erscheinens"

da nun Hegel selbst zugiebt, daß das Bewußtlose nicht Geist — noch auch das, was dem Geiste erscheint, schon Geist sei — so zeigt sich, daß Hegel damit den Ausdruck Geist in verschiedener Bedeutung ausnutzte — indem er selbst Geist **werden** und Geist **sein** unterscheidet, und zwar in der Art, daß hier gerade Hegels Widerspruch und Irrthum völlig greifbar zu Tage kommt, denn nach Hegels Ansicht wird Gott — und ist der Menschengeist — und hier findet Trahndorff die Achillesferse des großen Philosophen und seine Grunddifferenz gegen den Kirchenglauben und die Schriftlehre.

Was dem Christgläubigen Princip ist, nämlich das absolute Geist sein des absoluten Gottes — das ist Hegeln das secundäre (ein Werdendes) und was denn weiter dem Christgläubigen wiederum werdenden Geist (der Menschengeist), das ist Hegeln — der wahre Gottesgeist. —

Wo Hegel dann direct auf diesen Werdeproceß zu sprechen

kommt, weist er auf die 3 Stufen dieser Ausgestaltung des Gotteswerdens hin, nämlich auf:

1) das Verhülltsein, 2) das Auseinandergehen zum Besonderen, 3) das Einswerden mit dem Andern.

Auf die Einzelheiten, in welche sich unser Verfasser hierbei und hierüber ausführlichst vertieft, können wir hier nicht wohl völlig weiter eingehen; wir resümiren vielmehr nur compendiös:

Hegels Ideal der Geistigkeit ist „ein Allgemeines", das als solches noch nicht bewußt — aber dennoch da ist — indem es durch die vielen Bewußtseinsakte einzelner Bewußtwerdenden, gleichsam in eine Flamme zusammenschießt, und auf diese Weise mittelst der einzelnen Iche (plural) das Total-Ich (Gott) componirt wird.

Diese Resultate hegelscher Weltanschauung kennzeichnen sich unschwer als eine Anhäufung von Illusionen und Präsumtionen, denn das präsumirte Allgemeine als eine Art Geistsubstanz ohne Bewußtsein ist eine ebensolche Fiction als die supponirte Summa der Einzel-Iche (Gott), welche Letztern die pluralen Iche wiederum auf eine unverständliche Weise an der Allgemeinheit des Total-Ichs participiren sollen, denn hier finden wir einen Cirkel, aus welchem der Ausweg fehlt. — Abgesehen von diesem Allen aber zeigt sich auch noch, wie bei Hegeln die Region des Nichtbewußtseins geradezu die Sphäre des Licht- und Bewußtseinsgebietes vollständig überragt.*)

Auf diese Weise hat Hegel die ganze Geschichte der Menschheit und des Christenthums völlig auf den Kopf gestellt, Alles in's Gegentheil verkehrt und dort Mythe erkennen wollen, wo gerade das wahre Leben sich hervorgebrochen zeigt. Hatten wir oben gelegentlich der Trahndorff'schen Genesis des menschlichen Bewußtseins erkennen müssen, wie das Object: Gott, diesem Be-

*) Hierauf hat denn neuerdings E v. Hartmann gegriffen und mit seiner Philosophie des Unbewußten die Neuzeit beschenkt.

wußtsein gleichfalls unmittelbar uranfänglich gegeben war und gegeben sein mußte, wenn anders der Mensch das Göttliche vernehmen und erkennen soll — so gelangt Hegel auf dem entgegengesetzten Wege zum Gottesbegriff — denn das wunderbare Hineintreten Gottes in das menschliche Bewußtsein, und weiter dessen Walten in der Menschheitsgeschichte, diese Anschauung widerspricht unbedingt dem Rationalismus, und um so mehr dem Vollender dieser Richtung, als welchen wir Hegel erkannt haben.

Wie nun gelangt er zum Gottesbegriff?

Hegel verwarf allen subj. Standpunkt des Philosophirens und supponirte das Dogma „eines allgemeinen Denkens, als Gesammtbewußtsein der Menschheit" und sagt: hiezu gelange man durch eine Reinigung des Denkprocesses von allem Sinnlichen — dieses gereinigte Denken ist dann Hegels sog. speculatives Denken, welches man auf dem Wege aufwärts durch die erwähnten 3 Stufen zu erlangen habe, und hier kommt Hegeln dann die Vernunft zu stehen, welche eben das rectificirte Denken ohne den Ballast sinnfälliger Einmischung sein soll.

Mittelst dieser Errungenschaft vermag dann das „reine allgemeine Denken" — den Gottesbegriff allendlich selbst zu produciren*) — augenscheinlich ist hiernach Gott ein noch bevorstehendes Zukunftsproduct der Menschheit in ihrem Gesammtdenken. —

Hieraus datiren denn aber auch die Hegelschen Lehrsätze: das Allgemein-Menschliche ist das Göttliche; Gott erkennt Sich Selbst mittelst des Gesammtbewußtseins der Menschheit u. d. m.

Um dann endlich die Summa dieser beiden einander völlig gegenüberstehenden Ergebnisse in Erforschung des Gottesbegriffs zu ziehen, zeigt sich uns:

1) Hegel will alle Gotteserkenntniß auf allmählige Steigerung

*) Hieraus begreift sich dann wie L. Feuerbach dazu kam zu sagen: Nicht Gott schuf den Menschen — sondern vielmehr der Mensch schuf: Gott.

des „reinen Denkens zurückführen und herausconstruiren, und Gott als unsere menschliche Idee producirt sein lassen".

2) Der Supranaturalismus will aber gegentheils den Gottesbegriff von Hause aus in unser Bewußtsein hineingegeben sein lassen und sieht dann im historischen Verlaufe der Menschheitsgeschichte diese Uroffenbarung allmählich verschwinden.

Hegel wird so Pantheist, der Supranaturalist aber Theist.

Schaut man sich aber beide diese Weltanschauungen genau an — so fußen beide auf subjectivem Standpunkt, beide werfen sich deshalb auch Subjectivismus vor. Hegel will im Theismus nur allein Gefühls-Religion befinden — der Supranaturalismus bezeichnet die Hegelsche Gotteserkenntniß als Denkoperation. —

Fragt man nach allem diesen nochmals, wie schon oben geschehen:

ist Religion göttlichen Ursprungs? oder:
ist sie Menschenwerk? oder:
ist Gott eine Idee oder aber objective Realität?

so finden wir in dem Bisherigen die jeweilige Antwort der beiden Religionsphilosophen: der Vollender des Rationalismus, Hegel, will schlechterdings das Gottes-Erscheinen und das Gottesthum in die Natur-Region hineinziehen, und darnach beurtheilen; der Supranaturalismus dagegen beginnt mit der realen Gottes-Offenbarung der Schrift und sagt dann:

Ebenso wie jede andere objective Erkenntniß den Weg in unser Inneres (Bewußtsein) genommen hat — so auch ist das Gottesbewußtsein (das Object: Gott) uns gegeben, zu uns herangetreten, gleich uranfänglich ins Bewußtsein des ersten Menschen; und aus diesem Urfacto datirt alle Religion.

Und ist hiebei wohl zu beachten, daß Hegel das menschliche Bewußtsein und — das Christenthum als gegeben vorfand, und sich nun einbildete: beide construirt, und mittelst seines sogenannten „reinen Denkens" — speculativ erschaffen zu haben.

ad 2, (Schelling und Hegel).

Schelling war bekanntlich im Jahre 1841 durch Friedrich Wilhelm den Vierten nach Berlin berufen, um die Professur der Philosophie zu übernehmen, welche bis zum Todesjahre Hegels (1831) von diesem geleitet worden war. Schelling hatte inzwischen gleichsam durch Hegel verdrängt, längere Zeit zurückgezogen gelebt, und stand in seinem 66sten Lebensjahre als er seine, damals vielbesprochene Antritts-Vorlesung in Berlin hielt (15. Novbr. 1841). Gegen diese Vorlesung nun ist Trahndorffs kleine Brochüre „Schelling und Hegel" gerichtet. Schellings Stellung Hegeln gegenüber war eine überaus schwierige, denn einestheils war er ein Gegner Hegels — anderntheils galt Hegel mit Recht als derjenige, welcher Schellings Grundanschauungen ausgebaut hatte. —

Schelling trat nun von vornherein mit der Erklärung auf, daß man irre, wenn man von ihm die Erwartung hege, er werde das Hegelsche System bestreiten oder gar zerstören. Er wollte also darthun, daß man sich nicht blos in ihm (Schelling) — sondern auch im Bedürfniß der Zeit geirrt habe.

Von S. 11 der Vorlesung ab, erkennt er dann an „es habe sich noch nie gegen die Philosophie eine so mächtige Reaction von Seiten des **Lebens** erhoben, als in diesem Augenblicke — dies beweise, daß die Philosophie bis zu jenen **Lebens**-Fragen durchgedrungen sei, gegen die es Keinem erlaubt, ja **möglich** sei, gleichgültig zu sein" —.

Das **Leben** außerhalb der philosophischen Systeme eines Hegel und resp. Schelling's reagirte also wider die, dem **Leben** gebotenen Resultate dieser bis dahin alles Denken und Forschen beherrschenden Theoreme der beiden Koryphäen ihrer Zeit — und wenn dann hiezu Schelling den Ausspruch thut: „Das **Leben**, behält aber am Ende immer Recht — und so droht dann zuletzt von dieser Seite der Philosophie selbst Gefahr", so zeigt sich sofort. Trahndorffs Tiefblick in dem eigentlichen Treffpunkt des Sachverhalts, wenn er S. 6 seiner Brochüre die Frage aufwirft:

„was ist denn das, was im Leben, und wodurch das Leben Recht behält und nur Recht behalten kann? — doch nur das **Wahre** im Leben"!

Trahndorff spricht deshalb seine besondere Verwunderung darüber aus, daß Schelling hier gerade eine Gefahr wittern wolle, welche der Philosophie drohe. —

„Denn die wahre Philosophie ist eben nur das vollendete Bewußtsein dessen, was wahr ist im **Leben**".

Nur falsche Systeme der Philosophie vertrage das Leben nicht. „Nicht die Philosophie (überhaupt und als solche) wird bedroht — sondern die Philosophie dieses oder jenes Systems", sagt Trahndorff.

Wenn dann Schelling in seiner erwähnten ersten Vorlesung (S. 14) fortfährt: „auch ich bin hiebei nicht unbetheiligt" (daß nämlich Hegels Philosophie Gefahr drohe —)

„denn der erste Impuls zu dieser Philosophie die nun wegen ihrer religiösen Resultate übel angesehen wird, ist, wie man dafür hält, von mir ausgegangen."

Schelling fürchtet also für seine eigne Philosophie, „die Erfindung seiner Jugend" (S. 18). Aus diesem Grunde, will er sich lieber mit Hegels Philosophie im Allgemeinen zusammenstellen, um der erwähnten Gefahr zu entgehen, und sucht nun allerlei Scheingründe hervor, mit denen wir uns hier nicht aufhalten, sondern auf Schellings erste Vorlesung verweisen wollen — gesteht er doch selbst offen ein, daß er selbst nichts an die Stelle des Hegelschen Systems zu setzen habe, wenn dieses zerstört sei.

Nachdem Trahndorff denn also den Nachweis geliefert, daß die Schelling-Hegelsche Philosophie ihr Ende selbst herbeigeführt, indem sie von falschen Principien ausgegangen, so bezeichnet er das Schellingsche Unternehmen als ein solches: Schelling wolle in seiner übergroßen Verlegenheit

„einen Flügel an der Burg der jetzigen Philosophie anbauen, um dadurch das Fundament derselben, zu befestigen".

Hierzu sagt nun Trahndorff weiter (von S. 14 ab) er wolle die obenerkannte berechtigte Reaction des Lebens, gegen die Zeitphilosophie zu dem Ende anziehen und vertreten, um das ganze durch Schelling gegebene Sachverhältniß klar zu stellen; und finden wir den alten Meister Trahndorff wiederum bemüht, seine uns bereits wohlbekannten Grundgedanken über Gott und Welt — Glauben und Wissen, Natur und Ueber-Natur Bewußtseinsgenesis und dessen Vollendung in der Vernunft u. s. w. zur Geltung zu bringen, und schließlich darzuthun: wie die Philosophie sich selbst jeden Ausweg versperrt und abgeschnitten habe — indem sie die Differenz zwischen Welt und Gott negirte. Diese nur 31 Seiten lange, aber reichhaltige Arbeit unseres Altmeisters schließt mit den beherzigenswerthen Worten:

„Droht also der Philosophie von Seiten des Lebens und der Kirche Gefahr im gegenwärtigen Streite, so frage ich: wer soll Recht behalten? die Irrthümer der bisherigen Philosophie oder die Wahrheit? die glänzenden Namen Derjenigen, welche diese Irrthümer nicht zerstören konnten oder Der, welcher gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“?

ad 3 (Theos nicht Kosmos).

Diese Schrift, 119 Seiten lang, ist geschrieben um die wahre Bedeutung des wahren Vernunftbegriffs gegenüber dem in der Wissenschaft groß gezogenen falschen Vernunftbegriff klarzustellen. In der genauen Feststellung dieser beiden Begriffe will der Verfasser die Aufgabe aller philosophischen und theologischen Forschung unserer Zeit finden. — Daß und wie Thrandorff dieses Thema behandelt und angesehen wissen will, ist unserer Seits bisher ausführlichst wiederzugeben versucht worden, indem wir ausführig machten, daß die Lösung dieser differenten Vernunfterkenntniß nur allein dann erzielt werden kann, wenn man auf psychologischen Wege erkennt: wie das Wissen Bewußt-

sein und Selbstbewußtsein genetisch in uns Menschen entsteht und sich verwirklicht — so daß nur allein derjenige der diese Verwirklichung in Erkenntniß des eigenen Bewußtseins erfaßt und sich zu eigen gemacht hat, dazu ausgerüstet erscheint: die Probleme des Menschenlebens, in Wissenschaft und Religion zu lösen —.

Schon der Titel der vor uns liegenden Schrift: Theos nicht Kosmos zeigt uns, daß der Verfasser hier mit der Naturwissenschaft und Kosmologie abrechnen will, indem er seine Fundamentallehren beziehentlich des menschlichen Bewußtseins und dessen Vollendung i. e. der menschlichen Vernunft wiederum als Waffen zur Hand nimmt.

Trahndorffs Grundgesetz besteht in Beziehung auf die Genesis unserer menschlichen Bewußtseinssphäre darin:

was wir wissen sollen und wissen können, muß uns als Object gegeben sein.

Dieses Grundgesetz alles Bewußtwerdens (Wissens) besteht unumstößlich und unter allen Umständen, und so müssen wir denn angesichts des in unserm Bewußtsein vorhandenen Wissens-Inventars damit abschließen, daß da wir ebensowohl von einer sinnfälligen Objectenwelt des Naturbereiches — als auch von dem Begriffe: Uebernatur und einem übernatürlichen Gott und Weltschöpfer von Hause aus ein Wissen besitzen — diese beiden Hauptinventarstücke unseres Bewußtseins uns also denn auch beide gegeben sein müssen. Das Wissen von der Natursphäre theilen wir, wenn auch unsererseits in potenzirtem Maaße mit dem Wissensgebiete des sog. thierischen Bewußtseins. Unsere Vernehmung und unsere Erkenntniß aus dem Bereiche der Uebernatur aber zeugt von einem directen Erhobensein über alle Naturgrenze — und in dieser Erkenntniß finden wir die Brücke in eine Region, von welcher die in der Natursphäre befangene Thierwelt keine Ahnung hat.

Diese Brücke ist unserem Verfasser die menschliche Ver-

nunft, als Vollendung unserer Bewußtseins-Region; dieser Begriff aber der allein wahre in der Erfassung dessen, worin die menschliche Vernunft besteht —.

Wenn man diese feste Grenzabsteckung zwischen wahrer und falscher Vernunft nicht im Auge behält — so kann man den Fundamental-Irrthum, in welche die Naturwissenschaft als sogenannter Naturalismus befangen liegt, schlechterdings nicht erkennen, geschweige denn abthun; denn

> der Naturalismus schließt mit dem Naturwissen ab, erstickt gleichsam in demselben, während der Supranaturalismus — auf dem Naturwissen fußend, sein Haupt über die Natur hinaus — zu Gott erhebt, und aus diesem Bereiche seine Nahrung zu neuem höheren Erkenntnißleben bezieht.

Wir haben oben gesehen, wie auf diesem Wege die Worte Christi im Evangel. Johannis 17, 3 volles Verständniß gewinnen, wo es heißt:

> Dies ist das ewige Leben, daß sie (die Menschen) dich, daß du allein wahrer *Gott* bist, und den du „gesandt hast, Jesum Christum, *erkennen*".

An Stelle *dieser Erkenntniß* bleibt nun der Naturalismus, völlig innerhalb der Natursphäre stecken, obgleich er sich der Geisteswaffen der *Sprache*, der *logischen Schlußfolgerung*, der *Abstraktionen* und *Hypothesen* unausgesetzt dabei bedient, welche selbst schon über die Natursphäre hinausragen, und desbezüglich ignorirt oder übersprungen werden.

Es ist oben gezeigt worden, wie der Naturalismus zu Allem diesen und endlich auch dazu gekommen war, die *Natur*, welche doch nur allerlei einzelne Vielheit und Buntwerk zu Tage liefert, als eine *Einheit* zu fassen — denn die Einheit im Gottesbegriff war der Heidenwelt verloren gegangen; und da man eines Princips, von welchem auszugehen ist, bedurfte, übertrug man solche principielle Einheit auf die Pluralität der sinnfälligen Objectenregion der Natursphäre — indem man hier eine Einheit

als Realität supponirte, welche thatsächlich als solche gar nicht vorhanden war —.

Diese vorausgesetzte Natur-Einheit, sie kennzeichnet sich hier im Naturalismus als Nothbehelf an Stelle des verlorenen Gottesbegriffs.

Nachdem Trahndorff, wie wir sehen, abermals seine supranaturale Welt-Anschauung dem Naturalismus gegenüber zur Geltung bringt, recapitulirt er den historischen Verlauf, welchen die Wissenschaft bis auf die Kosmologie A. v. Humboldts genommen kurz dahin: *Fragte* man die Schelling-Hegelsche Philosophie nach dem letzten zureichenden Grunde ihres Idealismus, so wies sie darauf hin: daß der Mensch nur allein in der Gesammtheit der Menschheit das sei, was er sein soll i. e. Ideal; die Aufgabe dieser Philosophie war also, daß die Menschheit sich immermehr aus der Befangenheit des besonderen individuellen Strebens, zur *reinen Idee* der Menschheit zu entwickeln habe — daher hören wir dann die Schlußfolgerungen: Fort mit aller individuellen Unsterblichkeit! — Fort mit dem Individuum selbst! d. h. mit dem als Individuum gefaßten „Gott"! — Gegenüber diesem Verallgemeinern alles Individuellen (Anti-Individualismus wo Alles letztlich *in Idee* aufgeht) will nun die Naturwissenschaft den letzten zureichenden Grund in der, von uns eben erkannten, Einheit und Totalität der plural erscheinenden *Dinge der Sinnfälligkeit* erkennen, und diese vorausgesetzte Einheit nannte man jetzt: *Kosmos*, und A. v. Humboldt erscheint als Vertreter dieser Weltanschauung.

Von S. 27 ab widmet nun Trahndorff in seinem Buche „*Theos nicht Kosmos*", dem großartigen Unternehmen v. Humboldt's seine ausführliche tiefeingreifende Betrachtung, indem er darauf hinweist, wie dasselbe gerade damals in die Welt hineinklang, als die Zeitgenossen soeben von dem confessionellen Hader innerhalb der religiösen Nachklänge der Reformation völlig ermüdet und erschlafft waren. v. Humboldt damals von seinen vieljährigen Reisen zurückgekehrt, sei von dem Gedanken ge-

tragen gewesen, sein großartiges Wissens-Material zu einem Gesammttableau der Welt- und Naturanschauung zusammenzustellen, und sei der große Gelehrte von dem Gedanken erfüllt gewesen:

„die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes (und zwar in ihrem inneren Zusammenhang) zusammenzufassen und darzustellen".

„Empirisches Forschen, empirische Anschauung und Betrachtung, darauf wolle er sich beschränken, weil er sich hierin sicher fühle".

„Ein denkendes Erkennen, ein vernünftiges Begreifen des Universums würde allerdings ein erhabenes Ziel darbieten, aber hier liege die Gefahr der Saturnalien eines rein ideellen Naturwissens zu nahe, als daß er sich dahinein wagen wolle".

Augenscheinlich wollte v. Humboldt mit dieser letztreferirten Bemerkung — seine Absage von der Schelling-Hegelschen Naturphilosophie ausgesprochen haben — und seinen pragmatischen Standpunkt und seine Hinneigung zur empirischen Welterkenntniß kennzeichnen.

So finden wir denn Schelling und Hegel einseitig in Idealismus — v. Humboldt aber einseitig auf Empirismus ausmündend.

Wie wir sehen, hat sich Trahndorff bisher mit der Schelling-Hegelschen Richtung auseinandergesetzt*); nun, von Seite 27 l. c. ab, geht er aber direkt auf eine Explikation mit dem Verfasser des „Kosmos" aus.

In seinem Kosmos wollte v. Humboldt, wie aus S. 31 u. 32 des Theiles I hervorgeht, „eine Welt**beschreibung**, nicht aber eine Welt**erklärung** geben" — und sagt Trahndorff hiezu: „Gilt das Uebernatürliche als Wahrheit, dann wird die Weltgeschichte auch zur Welterklärung" —.

---

*) Er giebt also v. Humboldt Recht (wenn auch aus anderen Gründen) daß dieser sich von der Schelling-Hegelschen Naturphilosophie lossagt.

Welch' tiefer Gedanke des alten Meisters Trahndorff — daß einestheils „Wahrheit" in der Region des Uebernatürlichen liegt und anderntheils alle Erklärung, gleichfalls aus dieser Region entstammt — denn wenn zum faktischen Auffammeln der Thatsachen die Erklärung hinzukommt — dann werden dieselben allererst Faktoren innerhalb der Lichtregion des Wissens und Begreifens. — Erklären ist also eine Art Darlehn aus einer über das Naturgebiet versirenden Sphäre. Es ist deshalb aber auch begreiflich, wie Trahndorff von vornherein dem großen Naturforscher zur Last legt: derselbe habe weder den wahren Begriff: der Natur noch auch dessen Unterschied von dem Begriffe: Welt richtig erkannt, (Erstere als Totalität des sinnlich Wahrnehmbaren und Totalität der Bedingtheit und Wechselwirkung — letztere (die Welt) aber als Totalität der unendlichen Größe) — noch habe auch v. Humboldt eine klare Ansicht über den Begriff „Einheit in der Vielheit" — besessen, und zwar aus dem Grunde, weil auch dieser Begriff aus dem Gebiete des Uebernatürlichen entstamme und weil ferner dem Verfasser des Kosmos unbekannt sei „daß das Subject unseres Bewußtseins (i. e. Geist) abhängig und bedingt sei durch die sinnlich wahrnehmbare Objectivität (i. e. Natur). — Die Idee der Einheit in der Vielheit, wie sie von Seiten der Naturwissenschaft für den Begriff der Natur adoptirt wird, ist, wie wir aus Trahndorffs Vernunftlehre wissen, eine willkürliche Voraussetzung und Obtrudirung, welche faktisch gar nicht existirt; um dies zu ersehen, genügt es dem Thun und dem Verlaufe naturwissenschaftlicher Forschung zuzuschaun.

Wo v. Humboldt auf dieses Moment der Einheit in der Vielheit des Naturbereiches, zu sprechen kommt, beruft er sich (S. 16 l. c.) „auf ein dumpfes schauerliches Gefühl von der Einheit der Naturgewalten, und von dem geheimnißvollen Bande, welches das Sinnliche mit dem Uebersinnliche verknüpft, und das selbst wilden Völkern eigen ist". — So spricht er

ferner S. 80 „von einem ahnungsvollen Eindringen in das Spiel dunkelwaltender Mächte", und erklärt endlich den Verlauf des empirischen Forschens S. 66 folgendermaßen: „Es beginnt dasselbe von vereinzelten Anschauungen, die man gleichartig sondert und ordnet. Von dem Beobachten wird fortgeschritten zum Experimentiren, zum Hervorrufen der Erscheinungen unter Bedingnissen, nach leitenden Hypothesen d. h. nach dem Vorgefühl von dem inneren Zusammenhange der Naturdinge und Naturkräfte".

Wenn man diese Explication ihrer sprachlichen Verhüllung entkleidet, so stellen sich diese Ahnungen, Gefühle, Vorgefühle am Ende als diejenigen Gestalten und Nebelbilder dar, welche nach Negirung des Begriffes des Uebernatürlichen im Hintergrunde jenes Bewußtseins zurückbleiben, welches Trahndorff Vernunft, oder das Vernehmen des Uebernatürlichen bezeichnet hat, zu welchem das menschliche Bewußtsein durch das höhere Gottesbewußtsein erhoben, und als die Vollendung des menschlichen Bewußtseins erkannt ist.

Nimmt man dann noch eine Aeußerung v. Humboldts hinzu, wo er erklärt: „eine denkende Behandlung beider (d. h. der Weltbeschreibung und Weltgeschichte) eine sinnvolle Anordnung von Naturerscheinungen und von historischen Begebenheiten, durch tief mit dem Glauben an eine alte innere Nothwendigkeit, die alles Treiben geistiger und moralischer Kräfte, in sich ewig erneuernden, nur periodisch erweiterten und bewegten Kreisen beherrscht, sie führen (und diese Nothwendigkeit ist das Wesen der Natur selbst in beiden Sphären des Seins, der materiellen und der geistigen) zur Klarheit und Einfachheit der Ansichten, die in der Erfahrungswissenschaft als das letzte Ziel menschlicher Forschung erscheinen" — — so muß man mit Trahndorff fragen: also der Glaube an die alte innere Nothwendigkeit — der Glaube! — wo ist hier Klarheit?!

Wie hier und bisher so zeigt sich auch sonst überall wie

der berühmte Verfasser des Kosmos damit kämpft seinen Lesern die wahre Bedeutung seines Werkes klar zu machen, augenscheinlich will er die Natur oder Welt als ein lebendiges Ganzes umfassen — er durchstreift die ganze Erde, sucht in alle Einzelheiten hineinzudringen, und aus den aufgesammelten Thatsachen will er dann eine pragmatische erklärende Beschreibung der Welt zusammenstellen, d. h. denn aber doch letzlich, er will die Einheit eines Unendlichen auf diesem Wege umfassen — und trifft immer und immer auf die Schranken der Empirie — wie er denn auch selbst wiederholt das Bekenntniß ablegt:

1) daß Erfahrungswissenschaften nie vollendet sind.

2) Keine Generation wird sich je rühmen können, die Totalität der Erscheinungen zu übersehen.

3) Wir sind noch weit von dem Zeitpunkt entfernt, wo es möglich sein könnte, alle unsere sinnliche Wahrnehmungen zur Einheit des Naturbegriffs zu concentriren. Es darf zweifelhaft genannt werden, ob dieser Zeitpunkt jemals herannahen wird.

Und Alles das begreift sich wohl in unserer hierin gerade rastlos strebsamen Zeit offensichtlich schon darin, daß jede neue Entdeckung im Gebiete der sog. exakten Wissenschaften auch jedesmal eine bislang herrschende Meinung umwirft, und zahllose neue Aufgaben in Aussicht nimmt — daß also mit Erweiterung dieser Forschungen und Zielpunkte statt eines abschließenden einheitlichen Ganzen vielmehr immer neue und weitergreifende Wissenskreise sich aufthun, die von der gesuchten Einheit ab-, stets nur zu einer Vervielfältigung der Einzelerscheinungen — hinführen, und „nicht aufgeschlossene unbekannte Regionen des Wissens ersehnen lassen." (conf. Thl. II. S. 81. Kosmos.) Dieses ist denn das Resultat des großen Kosmologen, welcher die Unendlichkeit, naturbeschreibend aus Geographie, Geognosie, Physik, Physiologie und Astronomie ergründen und umfassen, und in ein einheitliches Ganzes bringen wollte, statt dessen aber überall auf die Schranken der Empirie und des Wissensgebietes stieß. Auf eine besondere Auseinander-

setzung, wie sie Trahndorff v. Humboldt gegenüber betreffs des Gottesglaubens, des Christenthums und der biblischen Kosmologie in seinem vorliegenden Werke: „Theos nicht Kosmos" — ausführlichst unternimmt, wollen wir hier um soweniger eingehen, als wir sodann alles dasjenige wiederholen müßten, was uns bereits bei Erörterung des Supranaturalismus, und ferner betreffs der Schrift: Schelling und Hegel, bekannt geworden ist. — Wir wenden uns vielmehr noch zum Referat des Trahndorffschen Werkes:

ad 4 (Der welthistorische Zweifel).

Diese aus dem Jahre 1852 datirende Schrift ist dadurch von besonderem Interesse, weil einmal der bekannte Generalsuperintendent Dr. Stier dieselbe mit einem, den Verfasser anerkennenden Vorwort einleitet, aus welchem erhellet „wie der würdige bejahrte Verfasser zurückgezogen von amtlicher Wirksamkeit, aber desto frischkräftiger mit gereifter Schärfe des rechten Blickes in die Zeit und Welt und Christenheit schauend es wahrlich verdient, mehr beachtet zu werden als seinen bisherigen Schriften leider geschehen ist" — sodann aber auch weil in einem Nachtrage zu diesem Werke, Trahndorff selbst eine Geschichte des welthistorischen Zweifels zusammengestellt hat, welche dem Theologen besonders ansprechen muß, da er daselbst auf Grund des Zeugnisses Christi die Leugnung der mosaischen Urgeschichte als einen offnen Angriff wider die Wahrheit des Erlösers bezeichnet findet, die darauf ausmünden muß „alle Wahrheit und Gewißheit auf Erden zu vernichten, und uns in eine Finsterniß zu versetzen, wo wir kaum noch eine Hand vor Augen sehen können" —.

Dr. Stier bezeichnet deshalb die Philosophie Trahndorffs als die echte Philosophie, mit der sich die Theologie in Verkehr und Einklang zu setzen habe, damit die Wissenschaft selbst erlöst werde von dem vernichtenden Irrthum ihrer Selbstherrlichkeit, die Kirche aber von dem falschen Schutze der weltlichen Macht und ferner von dem Schutze einer irrgehenden Wissenschaft.

Den welthistorischen Zweifel bezeichnet Trahndorff gleich in den Anfangsworten dieser seiner Schrift als die Urkrankheit der Menschheit — und formulirt dann diesen Zweifel dahin: ist Gott nur Idee oder objective Realität? Wir kennen diese von unserm Verfasser aufgestellte Alternative, aus dem obigen Referate seiner 4 hier in Betracht gezogenen Werke — hier aber gilt es die Geschichte dieses Zweifels vorzuführen. Wir wissen ferner, daß Trahndorff den ersten Keim dieser Krankheit in den Worten 1. Mos. 3, 1 erkennen will, wo es heißt: „Sollte Gott wohl gesagt haben ꝛc. ꝛc." und verweiset dann auf den Nachtrag seiner Schrift, wo der historische Aufgang und die Ausweisung dieses Zweifels stufenweise nachgewiesen wird, in unsern Tagen aber gehalten von einer verirrten Wissenschaftlichkeit, wieder auf dem Plan steht; — und schaut der Verfasser mit prophetischem Geiste in die Zeit hin, wo auch diese Stütze des welthistorischen Zweifels d. h. die falsche Wissenschaft zusammenbrechen, und dann der Kampf rein nur noch allein gegen die Sünde selbst anbrechen, hier aber der Heiland der Welt sichtbar und persönlich auf den Kampfplatz treten, und den Zweifel mit dem Schwerte seines Mundes, mit seinem allmächtigen Wort, umbringen wird.

Zu allem diesen findet nun Trahndorff die wahre Aufgabe aller echten Philosophie darin, die falschen Theorieen der gangbaren Weltweisheit durch Zurückführung auf das Wesen des menschlichen Bewußtseins und der menschlichen Vernunft zu reformiren, wie uns dies bereits aus den bisherigen Referaten seiner Werke bekannt ist.

Bei weiterer Auseinandersetzung über die verschiedenen Schößlinge des welthistorischen Zweifels verweist nun der Verfasser von S. 7 ab — auf die verschiedenen Entwicklungsarten hin, wie uns dieser Zweifel entgegentritt:

1) im Gebiete politischer Aufwiegler und Wühler — welche „die Religion als gemeinen Pfaffenbetrug" bezeichnen —

2) neben dieser rohesten Form brutaler Freigeister (welche weder von Weltgeschichte noch auch von Wissenschaft eine Ahnung haben) zeigt sich dem Verfasser sodann jene „Ueberklugheit" welche sagt, die Religion sei nothwendig, um Zucht und Ordnung im Volke zu erhalten — sie sei also als solches Mittel brauchbar „Mundus vult decipi ergo decipiatur".

Diese Weisheitslehrer zerfallen aber in zwei Hauptparteien:

a. in solche, welche die Religion gleichsam als Kappzaum für ihre eigennützigen Absichten mißbrauchen

b. in solche, welche es noch mit der Menschheit im Allgemeinen wohl meinen, die Religion aber als „frommen Betrug" für unentbehrlich halten.

3) Die Philosophie hat zwar seit Jahrtausenden sich ernstlich bemüht, der Menschheit über die höchsten Güter ihres Bewußtseins: Gott, Tugend, Unsterblichkeit, Gewißheit zu verschaffen — aber vergebens! — Kant gegenüber erhob sich Carl Gutzkow und stellte jenem kantischen Resultate des Nachdenkens schlagende Gründe entgegen — und Hegels herausgedeutetem Gotte (dem Sein) hat Feuerbach nachgewiesen, wie die menschliche Vernunft auf diesem Wege in reinen Subjectivismus umschlagen, und sich selbst als Schöpfer erkennen muß.

Um sich darüber aufzuhellen, wie aus dem deutschen Idealismus — ein wahrer Fatalismus des Denkens entstehen mußte, dürfte es genügen: S. 12—14 l. c. nachzulesen. „Der welthistorische Zweifel hat sich ihnen verdeckt" S. 19 „alle diese Ganz- oder Halb-Idealisten glauben, daß sie einen Gott glauben" — — — „mit einem Worte, das religiöse Bewußtsein dieser Leute ist ein Theater, während das religiöse Bewußtsein des gläubigen Christen eine Kirche ist" S. 20. Es kranken an demselben (d. h. dem Zweifel) mehr oder weniger alle christlichen Confessionen" S. 21.

Hiernächst widmet der Verfasser den beiden Confessionen, der römisch-katholischen und resp. der protestantischen Kirche, von S. 21 ab — eine längere Erörterung und wollen wir es versuchen die Hauptgedanken hier wiederzugeben:

1. Die römisch-katholische Kirche resp. Ultramontanismus.

Die einleitende Orientirung des Verfassers von S. 21 ab, zeigt einerseits, wie unpartheiisch aber auch wie genau derselbe in den Geist dieser Kirche eingedrungen ist und dürfte es den Theologen von Fach von größtem Interesse sein — daß der Verfasser namentlich darauf hinweist: daß nicht Luther den Riß in die Kirche gebracht, sondern die geistliche Bannbulle, welche denjenigen aus der Kirche stieß, der die Mißbräuche und falschen Lehren seiner damaligen Kirche offen aufdeckte und gar nicht daran dachte eine Sonderkirche zu stiften — und so bezeichnet denn Trahndorff das Concilium von Trient für einen offenen Widerspruch eigner Erkenntniß, als die römisch-katholische Kirche (Papst Hadrian der 6te) zuvor selbst das Bedürfniß ausgesprochen, die erkannten Mängel allmählich abzustellen — dem Allen zuwider aber auf jenem Concil alle die Lehren und Satzungen, welche die Kirche entstellten, durch besondere Beschlüsse, von Neuem für immer sanctionirte, und so jede Aussöhnung unmöglich machte — — — und damit „die furchtbarste Katastrophe einer allgemeinen Umwälzung zur Reife bringen wird".

S. 26 gedenkt dann Trahndorff des oftvernommenen Verwurfes, den man Luthern auch noch in neuerer Zeit hat machen wollen: „Luther und die Reformatoren hätten es vergessen, der evangelischen Kirche eine Verfassung" zu geben, und sie so der katholischen Kirche gegenüber in der größten Verlegenheit gelassen" und sagt dazu:

„Es konnte ja den Reformatoren gar nicht, und am wenigsten Luthern einfallen, aus der Reformation, welche die ganze Christenheit durchdringen, und von innen heraus wieder neu-

gebären sollte, eine abgeschlossene evangelische Kirche, der katholischen gegenüber zu machen. Sie mußten ja befürchten, statt Reformatoren zu sein, nur zu Sektenstiftern zu werden. Daher auch Luther's Entrüstung, als er den Namen: Lutheraner vernahm". „Ich gestehe" — sagt Trahndorff S. 27 — „mir will es bei diesem gewaltigen Verlangen nach einer Kirchenverfassung bange werden um unsere evangelische Kirche".

Nach solcher Betrachtung fragt der Verfasser dann, wo wehet denn durch den Bau der römischen Hierarchie der Hauch des welthistorischen Zweifels? (S. 27) und findet denselben dann: in Lehre und priesterlichen Praxis. — „Es ist der Athem der Furcht, der uns hier anwehet, daß die Menschheit zum Bewußtsein kommen möchte: die Religion sei eben nur ein subjectives Gebilde des menschlichen Denkens" — — deshalb: „die guten Werke" die sich controlliren und ausnutzen lassen — „die gesetzliche Ohrenbeichte" — — „der Marien- und Heiligencultus, die Tradition- und Legenden-Poesie, der sinnlich prunkende Gottesdienst — um das intellectuelle Vermögen nicht aufkommen zu lassen — das Verbot des Bibellesens u. s. w. „Hier liegt offenbar der welthistorische Zweifel im Hintergrunde S. 31.

Ganz anders ist das Alles

2. in der protestantischen Kirche, wo der Glaube nicht mehr in einem bloßen Fürwahrhalten besteht — sondern das eigentliche Lebens-Element, der Quell der Wiedergeburt, und die Grundbedingung der Rechtfertigung und Seligkeit — tief in dem Mittelpunkt des geistigen Lebensorganismus in dem Herzen keimen und wurzeln soll. Hier steht man Gott selbst zunächst gegenüber — hier hat der Glaube eine andere Begründung als den Machtspruch der Kirche, und auch der Geistliche hat eine ganz andere Stellung —.

Aus Allem diesen resultirt deshalb auch der wesentliche Unterschied zwischen beiden Kirchen in Beziehung auf dem welthistorischen Zweifel, die katholische Kirche fürchtet die intellectuelle Seite des menschlichen Geistes" „sie will das intellectuelle Vermögen ganz in ihrer Gewalt behalten".

. . . . „Sinnlichkeit und Phantasie bringen den Menschen aber nicht vorwärts — sondern eben: das intellectuelle Vermögen und das Erkennen (Evang. Joh. 17, 3).

Zu dem Ende gab Luther in der Muttersprache den Christen die Bibel in die Hand. Als Luther selbst hindurch gedrungen war zur Erkenntniß Gottes in Christo — da kannte er überhaupt keinen Zweifel mehr — und das machte ihn muthig; mit seinem festen unerschütterlichen Glauben — fürchtete er auch das intellectuelle Wissensgebiet nicht mehr —. Nach seinem Ableben kam aber innerer Zwiespalt in die Lebens-Entwicklung des Protestantismus — und an die Stelle der streitenden Natur der protestantischen Kirche, wollte sie sich in bestimmte feste Formen consolidiren — man trachtete „nach einem Glauben durch Gesetzeskraft", „das Vertrauen auf den heiligen Geist war dem Vertrauen auf den heiligen Buchstaben gewichen" (S. 40). Hieraus datirt dann Trahndorff den vor uns liegenden Kampf gegen den Buchstaben — für den Geist — „aber", sagt er: „leider für welchen Geist"!? —

„nicht für den Geist des Glaubens, sondern für den Geist des welthistorischen Zweifels".

„Die Wissenschaft emancipirte sich von der Religion." Und geht Trahndorff dann auf die Zeit der sog. Aufklärung bis auf deren Abschluß, die Französische Revolution, ein — worauf wir nur hinweisen können.

Trahndorff, nachdem er bis hierher den Verlauf der kirchlichen Entwicklung explicirt hat, verfolgt dann weiter ein historisches Detail, auf das wir für jetzt nicht eingehen können, obgleich es nicht ohne Interesse wäre, unsern ergrauten Verfasser, welcher die deutsche Einheit nicht erlebt hat, dennoch im prophetischen Ton darüber zu vernehmen wie er diese Einheit im Geiste vor sich sah und dazu sagen konnte:

1) „Der welthistorische Zweifel muß beseitigt werden, wenn Deutschland zur wahren innern Einheit gelangen soll, und die Zeit ist vorhanden, wo die Möglichkeit eines solchen Sieges in Aussicht steht" S. 69.

2) „*Entweder* die Deutsche Nation findet die Lösung des Schicksals in dem Buche der ewigen Wahrheit und Versöhnung — *oder* sie findet das Wort der Lösung nicht — dann geräth Deutschland in das Dilemma einer unvermeidlichen Doppelgefahr" S. 70.

3) „Ein anderes Zeichen der Zeit ist der Haß der Wühler und Demokraten gegen die Religion und namentlich gegen das Christenthum", „und das ist wieder ein Zeichen der Zeit, daß sie dieses ihres Hasses und ihrer Feindschaft kein Hehl machen".

4) Ein weiteres Zeichen der Zeit erscheint uns aber im *Gebiete der Wissenschaft*.

Hieran knüpft Trahndorff die Bemerkung, daß die deutsche Nation besonders darauf stolz sei, ein Kleinod vor allen andern Völkern voraus zu haben, nämlich: daß sie die *Denkende*, „die *philosophische Nation* sei" — aber worin besteht diese Philosophie? in dem erkannten Schelling-Hegelschen Idealismus! *Diesen Stolz* sucht nun unser Verfasser zu zerstören — denn mittelst des *Glaubens* als solchen, ist der deutschen Nation nicht beizukommen — welche mit Hypothesen, Ideen und Theorieen übersättigt ist.

Den einzigen Weg, welcher offen stehe, um den Zeitgeist wieder zu reformiren, findet dann der Verfasser von S. 79 ab darin — daß die Menschheit erkenne, wie sie nicht vermöge ihrer eignen Naturanlage zu dem Gottesbewußtsein kommen könne, sondern nur allein dadurch, daß Gott sich selbst wie dem ersten Menschen bereits unmittelbar habe offenbaren, also *sich selbst* demselben unmittelbar *als Object* des Bewußtseins habe geben müssen, „eine Offenbarung die aber nicht wunderbarer ist als die ganze Schöpfung es ist" —.

Indem hiebei der Verfasser auf weil. Biernatzki's gesammelte Schriften Band II. (S. 1144) — und namentlich auf die Bedeutung des Biernatzki'schen Buches „Hellig" hinweist — zeigt sich uns, wie wir wiederum auf Trahndorffs Hauptgedanken über den Bewußtseins- und Vernunftbegriff recurriren müssen — um den welthistorischen Zweifel zu lösen. Biernatzki war freilich auf einem andern Wege zu demselben Resultate gekommen, sagt Trahndorff (S. 81) und hiernächst lenkt er dann darauf ein, was uns aus seiner Bewußtseins-Entwicklung und Vernunftlehre bekannt ist: daß nämlich *nicht* die menschliche Vernunft als solche uns das Gottesbewußtsein zu bieten im Stande ist — sondern allein dadurch, daß das Object: *Gott* selbst unser Bewußtsein *über* die Schranken des Naturwissens von vornherein erhoben, und sich selbst uns als übernatürliches Wissensobject gegeben hat (S. 84).

„Das Bewußtsein des Menschen ist eben darum ein *vernünftiges*, weil Gott das höchste, das erste und letzte Object desselben ist" — Ev. Joh. 17, 3.

So allein zeigt sich Trahndorffen die Lösung des welthistorischen Zweifels durch und vermöge der Erkenntniß seiner uns bekannten Bewußtseins- und Vernunftlehre, da wir sonst schlechterdings gar nichts von Gott wissen können. Trahndorff bezeichnet dann diesen seinen Vernunftbegriff, *nicht als eine philosophisch gemachte Hypothese* — sondern als eine Thatsache, vor welcher die Theologie keine Furcht zu haben braucht:

„der Geist Gottes kann frei schalten; er hat *es nicht mehr* mit der *Wissenschaft*, sondern *als der heilige Geist* nur noch *mit der* **Sünde** zu thun, und von *dieser* freilich kann uns nur Einer erlösen" S. 88.

Wie denn die Lösung des welthistorischen Zweifels und die nothwendige Berichtigung des falschen Vernunftbegriffs, der ganzen Welt-Anschauung eine neue Zukunft verheißt, und einen Umschwung der Welt des Denkens bieten muß — das bildet den

1) „Der welthistorische Zweifel muß beseitigt werden, wenn Deutschland zur wahren innern Einheit gelangen soll, und die Zeit ist vorhanden, wo die Möglichkeit eines solchen Sieges in Aussicht steht" S. 69.

2) „Entweder die Deutsche Nation findet die Lösung des Schicksals in dem Buche der ewigen Wahrheit und Versöhnung — oder sie findet das Wort der Lösung nicht -- dann geräth Deutschland in das Dilemma einer unvermeidlichen Doppelgefahr" S. 70.

3) „Ein anderes Zeichen der Zeit ist der Haß der Wühler und Demokraten gegen die Religion und namentlich gegen das Christenthum", „und das ist wieder ein Zeichen der Zeit, daß sie dieses ihres Hasses und ihrer Feindschaft kein Hehl machen".

4) Ein weiteres Zeichen der Zeit erscheint uns aber im Gebiete der Wissenschaft.

Hieran knüpft Trahndorff die Bemerkung, daß die deutsche Nation besonders darauf stolz sei, ein Kleinod vor allen andern Völkern voraus zu haben, nämlich: daß sie die Denkende, „die philosophische Nation sei" — aber worin besteht diese Philosophie? in dem erkannten Schelling-Hegelschen Idealismus! Diesen Stolz sucht nun unser Verfasser zu zerstören — denn mittelst des Glaubens als solchen, ist der deutschen Nation nicht beizukommen — welche mit Hypothesen, Ideen und Theorieen übersättigt ist.

Den einzigen Weg, welcher offen stehe, um den Zeitgeist wieder zu reformiren, findet dann der Verfasser von S. 79 ab darin — daß die Menschheit erkenne, wie sie nicht vermöge ihrer eignen Naturanlage zu dem Gottesbewußtsein kommen könne, sondern nur allein dadurch, daß Gott sich selbst wie dem ersten Menschen bereits unmittelbar habe offenbaren, also sich selbst demselben unmittelbar als Object des Bewußtseins habe geben müssen, „eine Offenbarung die aber nicht wunderbarer ist als die ganze Schöpfung es ist" —.

Indem hiebei der Verfasser auf weil. Biernatzki's gesammelte Schriften Band II. (S. 1144) — und namentlich auf die Bedeutung des Biernatzki'schen Buches „Hallig" hinweist — zeigt sich uns, wie wir wiederum auf Trahndorffs Hauptgedanken über den Bewußtseins- und Vernunftbegriff recurriren müssen — um den welthistorischen Zweifel zu lösen. Biernatzki war freilich auf einem andern Wege zu demselben Resultate gekommen, sagt Trahndorff (S. 81) und hiernächst lenkt er dann darauf ein, was uns aus seiner Bewußtseins-Entwicklung und Vernunftlehre bekannt ist: daß nämlich nicht die menschliche Vernunft als solche uns das Gottesbewußtsein zu bieten im Stande ist — sondern allein dadurch, daß das Object: Gott selbst unser Bewußtsein über die Schranken des Naturwissens von vornherein erhoben, und sich selbst uns als übernatürliches Wissensobject gegeben hat (S. 84).

„Das Bewußtsein des Menschen ist eben darum ein vernünftiges, weil Gott das höchste, das erste und letzte Object desselben ist" — Ev. Joh. 17, 3.

So allein zeigt sich Trahndorffen die Lösung des welthistorischen Zweifels durch und vermöge der Erkenntniß seiner uns bekannten Bewußtseins- und Vernunftlehre, da wir sonst schlechterdings gar nichts von Gott wissen können. Trahndorff bezeichnet dann diesen seinen Vernunftbegriff, nicht als eine philosophisch gemachte Hypothese — sondern als eine Thatsache, vor welcher die Theologie keine Furcht zu haben braucht:

„der Geist Gottes kann frei schalten; er hat es nicht mehr mit der Wissenschaft, sondern als der heilige Geist nur noch mit der **Sünde** zu thun, und von dieser freilich kann uns nur Einer erlösen" S. 88.

Wie denn die Lösung des welthistorischen Zweifels und die nothwendige Berichtigung des falschen Vernunftbegriffs, der ganzen Welt-Anschauung eine neue Zukunft verheißt, und einen Umschwung der Welt des Denkens bieten muß — das bildet den

Inhalt der weiteren Ausführung von S. 88 ab. Hierzu wollen wir nur folgende Andeutungen geben:

1) Ist der Vernunftbegriff berichtigt und der welthistorische Zweifel gelöst, dann ist die Hauptstütze des Unglaubens zerstört — denn

2) Gott, dieses Object unseres Bewußtseins, ist nicht mehr ein allgemeiner Begriff — sondern die Vorstellung des objectiv realen höchsten Individuums.

3) Nur dann kann man, wie die Philosophie es gethan, unser Bewußtsein auf das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren beschränken — wenn zuvor das Jenseits negirt wird.

Und so fragt es sich Hegeln gegenüber letztlich:

„Kann die Menschheit schon vor Jahrtausenden durch die Theorie zum Gottesbewußtsein gekommen sein, welche Hegel im 19. Jahrhundert nach Christo erfand"?

und wir kommen immer wieder zu dem früherhin gefundenen Resultate, daß aus solchem Verhältnisse eines Ausschließens aller Uebernatur entweder eine Verthierung oder aber eine Selbstvergötterung der Vernunft nothwendige Folge sein mußte — und hieraus begreift sich denn wie diese Art Vernunft, in der heiligen Schrift — und Seitens des großen Reformators, verschmähet worden ist.

Trahndorff lenkt hiernächst ausführlichst auf die abermalige Auseinandersetzung der falschen und der wahren Vernunft über, welche wir nicht zu wiederholen brauchen, da sie uns aus dem Bisherigen bereits bekannt ist — und geht dann von S. 98 ab, auf eine besondere Erörterung der Stelle des Paulinischen Römerbriefes 1, 19 u. 20 ein, welche als biblische Beweisstelle dafür zu gelten pflegt, daß Gott aus der Natur zu erkennen möglich sei — indem wir die Theologen von Fach auf diese klare und tiefsinnige Erörterung und resp. Widerlegung hinweisen, wo der Verfasser S. 114 mit den Worten abschließt:

„Also die Natur ist nur das leitende Princip der göttlichen Tradition, aber nicht selbst die Erzeugerin des Gottesbewußtseins, gleichsam in dem geistigen Mutterschoße der Vernunft".

Für uns finden wir aber in dem auf S. 116 l. c. aufgestellten Satze Trahndorffs ein besonderes Interesse, darüber nachzudenken, was es eigentlich damit auf sich habe, wenn oftmals gesagt ist:

„Philosophie und Religion, sie seien nur der Form nach verschieden, dem Inhalte nach aber dasselbe".

Unser Verfasser stellt sich hier diesem Ausspruche direkt gegenüber, und bezeichnet von vornherein diese Behauptung, als Ausdruck eines alten Irrthums, der das, was die Philosophie sein wollte für ihr wahres Wesen hielt — sie stehen vielmehr in einem so contradictorischen Gegensatze, daß sie jede Identität ausschließen —.

Sowol die Entstehung der Philosophie, die Trahndorff mit Recht in Griechenland findet, als auch der Verlauf dieser Wissenschaft, wie er sich in unsern Tagen zeigt — weisen darauf hin — daß aus dem reinen Intellektualismus, der abstrakten Denkarbeit, der welthistorische Zweifel immer neue Nahrung erhält, und sich dem wahren Gottesbewußtsein entfremdend gegenüberstellt:

„Daß die Philosophie jetzt zu dem Punkte gelangt ist, wo sie alle Religion vernichten muß — ist eben eine geschichtliche Thatsache, die man jetzt als den Vorläufer eines großen allgemeinen Umschwungs des Denkens erkennen sollte".

Mit tiefem Ernste hält unser Verfasser uns dann den Verfall der neuesten Weltanschauung vor — und weiset darauf hin, daß unser Erlöser das größte Gebot im Gesetze darin gefunden: „du sollst lieben, Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften" — während dem gegenüber der Kantische Imperativ mit dem Postulate der praktischen Vernunft — oder aber der Begriff des

pantheistischen Gottes, wie ihn die Neuzeit als einen humanen Gott aufstellen mag — dazu gelangt, das höchste Gebot darin zu erkennen „du sollst lieben die Welt und ihre Herrlichkeit“ ꝛc. ꝛc. „woraus denn endlich die freche Ehrlichkeit der Communisten und rothen Republikaner hervorbricht. Aus allem diesen zieht denn unser Verfasser den Schluß — daß neben der Anstrengung der Kirche auch die Wissenschaft selbst mit ihren eignen Waffen den welthistorischen Zweifel zu besiegen d. h. völlig zu lösen die Pflicht habe, denn „die Kinder Gottes sollen ja nicht dumm sein, sie sollen vielmehr das Salz der Erde sein“ — somit habe denn zuvörderst die Wissenschaft die Aufgabe den welthistorischen Zweifel zu lösen, und den eigenmächtigen Prachtbau selbstgeschaffener Weisheit zu zerstören.

„Der welthistorische Zweifel wenn er oben (in der Wissenschaft) nicht mehr vorhanden ist — kann nicht mehr nach unten (im Volke) in die große Masse mit Erfolg eindringen — — „der Glaube kann dann Hand in Hand gehen mit der intellectuellen Entwicklung“ —.

Zu dem Ende bespricht dann unser Verfasser die wahre Bedeutung der Geschichte (S. 132ff.) deren Irrthum immer da schon beginnt, „wenn man (wie üblich) auf den Lehrstühlen und in den Lehrbüchern gewöhnlich ungefähr 2000 Jahre vor Christo, mit der Entstehung der großen asiatischen Reiche beginnt, alles Frühere aber in das Dunkel der Mythe verweisend — die ältesten Mosaischen Geschichtsberichte — — — mit den Mythen eines Hesiodus, Homer ꝛc. ꝛc. als gleichen Werthes und von gleicher Geltung auf einen Haufen zusammenwerfend — — dort anfangen will — wo es heller Tag und das Geschehene erst Wahrheit werde, nachdem sie das Licht der Wahrheit unter den Schutt der Mythe vergraben hat“. Das Resultat dieser Behandlung der Weltgeschichte liegt vor unsern Augen — in der pathetischen Phrase: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ — „O — wohl ist sie ein Gericht“ ruft Trahndorff aus, aber nur

„erst das weltgeschichtliche, noch lange nicht das Weltgericht“ — „dieses wird die Weltgeschichte selbst richten“ S. 134. l. c.

Es gilt dann endlich auch unserm Verfasser, mit der falschen Civilisation zu brechen — „und von den Eiseshöhen des wissenschaftlichen Hochmuths, von den Montblanc- und Chimborasso-Gipfeln, wo der Himmel sich schwarz über uns wölbt, und die Sonne, das Auge Gottes, uns mit strahlenloser kalter Gluth anstarrt, hinabzusteigen zu dem niedrigen Golgatha, wo die ewige Liebe für uns das theuerste Blut vergoß, und wo wir die Welt nicht mehr, wie ein dunkles Chaos, sondern wie eine von der liebewarmen Sonne der Versöhnung durchstrahlte Fülle des Lebens zu unsern Füßen erblicken“ S. 144. l. c.

„Wollt Ihr dann lieber in die Hände der Menschen, als in die Hände des lebendigen Gottes fallen? Wollt Ihr lieber in dem Blute der Revolution ertrinken, um nur nicht durch das Blut Eures Erlösers wiedergeboren zu werden zu einem neuen Leben“?

Es hat geradezu etwas Rührendes, wenn unser alter Nestor sich selbst bei alledem mit der Troischen Kassandra vergleicht, auf deren Stimme auch nicht gehört ward, und doch gelte es hier mehr zu retten, als einstens in Troja.

Unser alter Philosoph erklärt es dann von S. 146 ab, als begreiflich, daß man von der Philosophie nichts wissen wolle — und sie wegen ihrer abstrakten Einseitigkeit wegweisen mag; — bemerkt aber dazu, daß alle Abstraktion eine zweiseitige sei, eine falsche und eine wahre — die falsche Abstraktion mache sich ihre Begriffe und derer Bedeutung — die wahre Abstraktion, erforscht die Begriffe, als wirkliche Thatsachen unseres Bewußtseins insofern sich in solchen Begriffen das Grundgesetz des Bewußtseins, aussprechen muß. — „Es ist feste Ueberzeugung bei mir geworden“, sagt Trahndorff, „daß es eine wahre Philosophie giebt und geben muß, als die Vollendung des Bewußtseins, und darum als eine intellectuelle Buße“.

Und wie deshalb die falsche Philosophie unendlich geschadet habe, so müsse eine wahre Philosophie auch unendlich nützen, und so kommt Trahndorff zu dem Resultat:

„Wie die Reformation eine Erlösung des Glaubens aus der Knechtschaft menschlicher Satzungen war — so ist unsere Zeit die Erlösungszeit der Wissenschaft von der Herrschaft des welthistorischen Zweifels".

Obgleich Trahndorff im Uebrigen gar trübe in die nächste Zukunft Deutschlands hineinblickt — tröstet er sich und seine Zeitgenossen dennoch damit:

1) wir haben noch unsere deutsche Bibel,

2) wir haben noch unsere deutsche Reformation,

3) wir haben auch noch unsere deutsche Philosophie, die uns wohl auf gar gefährliche Irrthümer geführt — aber nur so sei es möglich gewesen, zum Grund-Irrthum zu gelangen, welcher im welthistorischen Zweifel ausmündete, aber auch nun seine Lösung und Heilung finden kann.

„Die Frucht des großen Irrthums ist in Deutschland reif geworden, sie muß hier auch abfallen."

„Was im Gebiete des Glaubens auf positivem Wege nicht geschehen durfte und konnte, dazu mußte nach Gottes Rathschluß die deutsche Philosophie auf *negativem* Wege zu gelangen suchen — nämlich zu der Vollendung des menschlichen Bewußtseins durch freie Entwicklung des intellectuellen Vermögens" —.

So wünscht denn Trahndorff hierin nicht übersehen und überhört zu werden „weil er im Leben nur eine geringe, kaum bemerkbare Stellung einnimmt und keinen großen Namen trägt" — und wir, die Epigonen, erkennen und berufen uns hiezu abschließend auf das Wort 2. Corinther 12, 9: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig".

---

z. B. im Kapitel „Polygamie des Mannes und Monogamie des Weibes" der inductiven Methode ins Gesicht schlage. Hier wird sich manchem Leser auch zeigen, wie Anhuth dieses Thema noch pikanter zu tractiren weiß, als der pikante Hartmann.

6. **Braunsberger Kreisblatt 1877, No. 70:** Der Verfasser ein gründlicher Kenner aller philosophischen Systeme von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, sucht den Grundirrthum der Hartmann'schen Philosophie aufzudecken und darzulegen. Da die ganze Darstellungsweise des trockenen Tones entbehrt, vielmehr durch eine Menge humoristischer und sarkastischer Wendungen und Bemerkungen gewürzt ist, so kann die Lectüre dieses Werkes mit gutem Gewissen nicht nur allen Feuilletonisten, die über Hartmann schreiben, sondern auch dem gebildeten Publicum bestens empfohlen werden.

7. **Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung (Sonntagsbeilage) 1877, No. 22:** Verfasser, der die Absicht hat, die dunkele Nacht des Unbewußten mit der Laterne des Bewußtseins zu erhellen, stellt dem unbewußten Hartmann den Bewußtseinsphilosophen Trahndorff gegenüber, dessen System selbst vielen Philosophen von Fach eine terra incognita ist. Er geht dann zu Kant über und weist nach, wie Hartmann den letzten noch offen gelassenen Weg betreten hat. Er weist die Widersprüche in Hartmann's Lehre von der Weltentstehung, Weltregierung, der Glückseligkeit der Menschen u. s. w. in geistreicher, schlagender Weise nach. Mein Auszug ist etwas länger geworden, und doch sind es nur losgelöste Perlen von einer köstlichen Schnur, die jeder erwerben sollte, der wider die Modethorheit derer auftreten will, die einem Namen, wie es Hartmann ist, applaudiren, ohne zu wissen, welche Bedeutung die Philosophie des Unbewußten in der systematischen Totalität der philosophischen Wissenschaft hat.

8. **Wochenschrift für das evangelische Pfarramt und das kirchliche Gemeindeamt 1877, No. 29:** Anhuth gibt sowohl der modernen Wissenschaft als der römischen Kirche und auch dem Socialismus zu, sich auf dem Boden der Vernunft zu befinden; er thut es aber nicht, ohne sie vorher auf ihren innern Gehalt und ihre wahre Bedeutung zu untersuchen und ihren wirklichen Werth festzustellen. Wenn dem Supernaturalisten das Wesen seiner Vernunft in dem Wissen von Gott, in der supranaturalistischen Stellung des Bewußtseins besteht, so mußte der Atheist die Vernunft in der Fähigkeit des menschlichen Geistes suchen, alles Existirende als Totalität zusammenfassen zu können. Bei seiner wirklich immensen Belesenheit wird es dem Verfasser nicht schwer, uns eine Reihe von Philosophen, von Pythagoras und Anaxagoras an, aufzuzählen, die unter Vernunft das Einheitsvermögen verstehen.

9. **Marienwerder Ostbahn 1877, No. 288:** Wenige versuchten oder fühlten sich im Stande, an dem Princip des Unbewußten zu rütteln und dem Bewußtsein wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, bis Anhuth auftrat. Hierbei hat sich Anhuth als ein Feldherr documentirt, der geschickt über das Jahre lang in Faustischer Einsamkeit aus den besten Quellen gesammelte Rüstzeug gebietet, dasselbe passend zum Angriffe zu disponiren versteht und nach genauer Recognoscirung der Blößen seines Gegners demselben mit dem schweren Geschütze der Logik und Dialektik rücksichtslos zu Leibe geht.

10. **Blätter für literarische Unterhaltung 1877, No. 37:** Die Taktik, welche Anhuth in seiner nicht umfangreichen Schrift, die aber dennoch vom schwersten Kaliber ist, gegen Hartmann anwendet, ist ebenso originell, wohlberechnet wie von durchschlagendem Erfolg. Er geht sehr

vorsichtig zu Werke, er übereilt äußerlich Nichts, obwohl man bald bemerkt, daß sein Feldzugsplan sehr umsichtig berechnet ist. Anhuth schlägt absichtlich oft Nebenwege ein, um die Aufmerksamkeit seines Gegners von sich völlig abzulenken.... Er schiebt, wieder sehr klug, fein strategisch berechnet, kleine Zwischenfragen, Zwischenbemerkungen, sogar Vorpostengefechte und Scharmützel ein ...... und so werden, wohlbedacht immer neue flankirende Truppenkörper vor- und zwischengeschoben, mit denen er sein Hauptheer deckt, welches aber unterdeß ohne Unterbrechung vorrückt, um es mit der Philosophie des Unbewußten plötzlich zu einer Bataille ersten Ranges kommen zu lassen. Hartmann ahnt nicht und *kann* gar nicht ahnen, welch ein Waffentanz ihm ganz nahe bevorsteht. Ja sein Gegenfeldherr, siegesgewiß, verfährt so dreist, daß er schon vor Ausbruch des Angriffs in einer Weise Hartmann's gedenkt, daß selbst der geübteste Leser nicht weiß, ob diesem geschmeichelt, oder ob er auf Kanonendonner und totale Niederlage gelinde vorbereitet werden soll.... Auch darin bekundete sich Napoleon I. als strategisches Genie, daß er bedeutende Festungen am liebsten umging. Unser Strategiker ist auch seinerseits von so taktischer Einsicht gewesen, daß er jenes eben erwähnte Festungsviereck der Hartmann'schen Position nicht vereinzelt oder gar in seiner Gesammtheit angegriffen, sondern es umgangen hat .... unser gewiegter Feldherr läßt Festungen Festungen sein und richtet nun auf offnem Felde seinen Angriff auf das System der Hartmann'schen Philosophie als solches; er richtet gewaltige Niederlagen in demselben an, indem er Princip wie Methode seines Gegners, also das inductive Verfahren, aber auch Logik, Resultat, in ihrer reinen Unmöglichkeit nachweist und zwar auch hier, mitten im Handgemenge, in so jovialer, urbaner Weise, daß man wieder oft nicht recht sicher sein könnte, ob er Confetti, Gipskügelchen, oder Bomben und Granaten wirft. Es ist überaus dankenswerth und lenkt jeden Unparteiischen auf das Vielversprechende auch seiner künftigen philosophischen Darstellungen hin, daß Anhuth sich die Aufgabe wählt und sie aufs geschickteste löst, sogar der unbewußten Vorstellung, vollends aber dem wahnsinnigen Bewußtsein nicht blos den Puls zu fühlen, sondern beide psychologisch gründlich zu behandeln. J. Jung.

11. **Stettiner Zeitung 1877, No. 357:** Verfasser, ein entschiedener Anhänger von Trahndorff's Bewußtseinsphilosophie, unterzieht die Hartmann'sche einer eingehenden Kritik und weist schlagend die Unwissenschaftlichkeit dieses Systems nach. Wir begrüßen das Buch als eine interessante, anregende, der Wissenschaft förderliche Schrift.

12. **Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung 1877, No. 23:** Nicht nur ein interessantes, geistreiches, durch Humor, große Belesenheit und treffende Schlaglichter gewürztes Buch, sondern auch eine philosophisch-werthvolle Gegenschrift gegen die Hartmann'sche Philosophie.

13. **Zeitung f. d. höhere Unterrichtswesen 1877, No. 45:** Ob Verfasser Hartmann und seine Anhänger überzeugt haben wird? Ein andres Verdienst werden diese selbst ihm nicht streitig machen können, welches darin besteht, daß er zugleich eine historische Einreihung der Philosophie des Unbewußten versucht hat, indem er ihr denjenigen Platz in der systematischen Totalität der philosophischen Wissenschaft anwies, der ihr einzig und allein specifisch zukommt. Dadurch aber ist das Hartmann'sche System, das bisher isolirt dastand, für Wissenschaft und Leben gerettet, Hartmann kann sich bei seinem Gegner bedanken und die Herren Professoren der Philosophie mögen nicht versäumen, diese unschätzbare Entdeckung zu buchen.

14. **Allgemeine literarische Correspondenz 1878, No. 8:** In pikantem, oft witzigem, oft allzu derbem Stil, der mit griechischen und

lateinischen Citaten, sowie Versen aus Göthe, Heine und Andern gespickt ist, kanzelt der Verfasser die ganze moderne Philosophie seit Kant und speciell die des Herrn v. Hartmann ab. Für Anhuth hat Trahndorff das Richtige gefunden. Wir sind auf das große Werk jenes verstorbenen Denkers gespannt, das unser Verfasser herauszugeben verspricht.

Dr. Kirchner.

15. **Reichsbote 1877, No. 274:** Wir haben aus diesem gediegenen Werke, dessen Verfasser ein philosophischer Kenner ersten Ranges ist, nur einzelne Puncte hervorheben können, aber sie werden genügt haben, zu zeigen, daß die Anhuth'sche Polemik uns in die schönsten Zeiten unserer deutschen Literatur versetzt und unbedingt der Kritik, wie sie Lessing in seinem Anti-Gözze übt, an die Seite gestellt zu werden verdient.

16. **Evangelisches Gemeindeblatt 1877, No. 25:** Der Verfasser ein zu scharfem, folgerichtigem Denken beanlagter Kopf, vielbelesen, auf dem weiten Gebiete speculativer Wissenschaft wohlbewandert, dem positiven Christenthum zugewandt, tritt mit diesem Werke zum ersten Male in die Oeffentlichkeit, und wir stehen nicht an, sein Auftreten freudig zu begrüßen, wenn schon wir uns nicht überall mit ihm in voller Uebereinstimmung wissen, desto bereitwilliger aber treten wir dem Verfasser in Betreff dessen bei, was er über Weltanschauungen sagt.

17. **Bromberger Ostdeutsche Presse 1878, No. 63:** Ueberhaupt ist das, was Anhuth über den Zusammenhang des Kulturkampfes mit dem Socialismus sagt, der werthvollste Beitrag, der bisher zur definitiven Schließung dieser beiden brennenden Tagesfragen geschrieben worden ist. Es muß für Anhuth eine große Genugthuung sein zu sehen, wie der Berliner Socialismus die Wendung genommen hat, die er ihm prognosticirt hat.

18. **Sächsisches Kirchen- und Schulblatt 1878, No. 15:** Das klar und geistreich geschriebene Buch versucht die Hartmann'sche Philosophie in ihrem Verhältnisse zu den bisherigen Bestrebungen und Ergebnissen der Philosophie überhaupt zu erkennen, sowie eine Kritik derselben zu geben vom Standpunkte der von Trahndorff ausgestellten Bewußtseinstheorie.

Bei **Julius Fricke** in Halle sind ferner erschienen:

Kritik der jetzt geltenden kirchlichen Verfassungs-Grundsätze und ihre Wurzeln. Preis: 50 Pfg.

Ein gutes Hilfsmittel, um sich bei der ungeheuren Verwirrung, die gegenwärtig in den kirchlichen Verfassungsfragen herrscht, zu orientiren.

Christenbote.

Die Aufgaben und Arbeiten der inneren Mission in der Provinz Sachsen, dargestellt von Pastor O. Simon, Agent des Provinzial-Ausschusses für die innere Mission. Preis: 75 Pfg.

.... Wir wissen es dem Verfasser besonderen Dank, daß er auf diese Punkte mit Nachdruck den Finger gelegt hat, und hoffen, seine Anregungen werden nicht ohne das Echo neuer Liebesthaten verhallen.

Neue Preuss. Zeitung.

Eine ganz aus dem Leben gegriffene Schilderung der großen Bedürfnisse für die Arbeit der innern Mission und die Versuche, mit denen zunächst in einer Provinz diesen Bedürfnissen entgegengekommen wird.

Christenbote.

Nothstände. Eine Zeitstudie von Ch. Fr. Rohkohl. Preis: 75 Pfg.

...... Hier ist ein reiches auf gründlicher Arbeit beruhendes Material geboten über Wachsthum und Ursachen der Verbrechen, der Trunksucht und Völlerei, der Entsittlichung in Leben, Literatur und Presse, des theoretischen und praktischen Materialismus; über die Social-Demokratie, deren Wachsthum, Agitation und Taktik, Ziele, Mittel zur Erreichung derselben u. s. w.

Deutsche Reichs-Post.

Die beste Staatsverfassung. Erörterung eines Unparteiischen. Motto: Ein Fürst der eurem Rathe glaubt, dem steht die Krone schief zu Haupt. Preis: 60 Pfg.

Die schlechteste Staatsverfassung. Erörterung eines Unparteiischen. Preis: 60 Pfg.

Die demokratische, wie die konstitutionelle Staatsverfassung verliert das Feld und die ungeschwächt monarchische erlangt die Palme des Sieges. Den Beweis dafür gibt der ungenannte Autor mit so viel classischen Sentenzen, so viel Beispielen aus der Geschichte und dem gemeinen Leben und so viel Witz und Laune in frischen anmuthigen Worten, daß wir nicht zu irren glauben, wenn wir dem Büchlein viele Liebhaber voraussagen.

Vilmar. Pastoral. theol. Blätter.

Vom Heiligthum der Ehe und der Bedeutung der kirchlichen Trauformel. Ein Zeugniß gerichtet an die evangelische Christenheit. Preis: 1 Mark.

Eine vortreffliche Schrift, die jedem evangelischen Christen warm an's Herz zu legen ist.

Ev. Volks-Kirchenzeitung.

Frauenbriefe von Anna Schlatter, Wilhelmine von der Heydt und Kleophea Zahn. Herausgegeben von Adolf Zahn, Domprediger in Halle. 3te Aufl. Preis: 4 M., eleg. geb. 5 M.

Hier ist der Geist in den die Zeit wie die Verhältnisse des Stilllebens abspiegelnden Briefen, aber durch Gottes Geist gehoben und geheiligt, hier ist die Liebe mit dem Blicke der Ewigkeit verklärt, hier Geduld und Leidenskraft aus dem Herrn, der uns hierin ein Vorbild gegeben, hier seliges Ueberwinden. O möchte der Herr uns wieder solche liebliche frische Erweckungszeiten schenken und treue Nachfolgerinnen dieser Seelen geben, „die Angst um das Seligwerden" für sich, ihre Kinder und Enkel durch und durch erfüllt, die nicht ruheten, bis der Herr das Flehen, wie bei Maria, erhörte, denn er ist ja noch derselbe.

Reich Gottes.

Erinnerungen aus dem Leben eines ostindischen Missionars. Preis: 3,75 Mark, eleg. geb. 4,50 Mark.

Vorstehende „Erinnerungen" des ungenannten 1842 in Berlin zum Missionar ordinirten Verfassers zeichnen sich durch einfache, aber anziehende Darstellung, wie durch gründliche, aber umsichtige Erörterung aus.

Stader Sonntagsblatt.

Bartholomäus Sastrow. Ein merkwürdiger Lebenslauf des 16. Jahrhunderts. Für Jung und Alt bearbeitet von Ludwig Grote. Mit Vorwort von Philipp Nathusius. Preis: 4,50 Mark.

Das ist in der That ein Buch für Jung und Alt, denn hier ist überall Leben und That, meist mit des vortrefflichen Beobachters, des alten Bürgermeisters Sastrow in Stralsund, eigenen Worten geschildert. Sastrow's Wanderbuch verfolgt uns mitten in das Leben seines Jahrhunderts hinein. — Kurz, ein ganz vortreffliches Lebensbild mit welthistorischem Hintergrunde, welchen der Verfasser aus tüchtigen Studien meisterhaft einzulegen versteht.
Schulblatt f. Prov. Sachsen.

Schlaf und Tod nebst den damit zusammenhängenden Erscheinungen des Seelenlebens. Eine psychologisch-apologetische Erörterung des Schlaf- und Traumlebens, des Ahnungsvermögens und des höheren Aufleuchtens der Seele im Sterben. Von Franz Splittgerber. Preis: 6 Mark, eleg. geb. 7 Mark.

Die Betrachtung der Nachtseite des Seelenlebens, der wunderbaren, geheimnißvollen Vorgänge in der Seele, wenn dieselbe von den Banden des Leibes verhältnißmäßig weniger gefesselt in die verborgenen Tiefen ihres eignen Lebens zurückgeht, hat für den Menschen, welcher von diesen geheimnißvollen Vorgängen mehr ahnt als weiß, immer etwas sehr Anziehendes und Fesselndes. Gewiß ein sehr interessantes Thema, das hier mit kundiger Hand in eingehender Weise behandelt wird.
Lutherische Zeitschrift.

Tod, Fortleben und Auferstehung. Ein biblisch-apologetischer Versuch mit besonderer Berücksichtigung der einschläglichen Literatur von Franz Splittgerber. 3te Aufl. Preis: 3 Mark, eleg. geb. 4 Mark.

Diese Schrift erscheint in dritter Auflage. Dies spricht schon für die Verbreitung und Anerkennung, welche sie gefunden. Sie verfolgt eine apologetische Tendenz, deren Streben dahin geht, den negativen, auflösenden Principien des Materialismus gegenüber die positiven Wahrheiten des Christenthums näher zu begründen und sie in den Augen derer zu rechtfertigen, welche sich nicht blenden lassen durch die Trugschlüsse einer halben Bildung, sondern mit voller Aufrichtigkeit streben nach der Erkenntniß der Wahrheit.

Wunderliche Reisen. Bruchstücke aus dem Leben von A. Freih. v. Seld. Preis: 3 Mark, eleg. geb. 3,75 Mark.

Es ist in der That der Abriß und der Ertrag eines reichen Lebens, hingebracht zum Theil in dem Dienste einer guten Sache, zum Theil in den mannichfaltigsten Lagen, in welche der Erzähler geführt worden ist oder sich selbst begeben hat. Für den Knaben fallen ein gut Theil Abenteuer von 1806—1813 mit ab, der Jüngling ist Secretair des Preußischen Gesandten, der den Freistaat Krakau organisiren hilft, von dem Manne werden einige der Kämpfe mit durchgekämpft, welche das letzte Vierteljahrhundert gesehen hat. „Wunderliche Reisen", fürwahr mit wunderlichen Ergebnissen. Aber auch viele schätzenswerthe Beiträge zur Kenntniß der neuesten Geschichte, das Ende Polens, der heilsamen Preußischen

Reaction, der Volkszustände verschiedener Theile des deutschen Vaterlandes, ja der angrenzenden Länder. Und das Alles in sehr frischer, anschaulicher Weise dargestellt, wie man es von früher her an dem Darsteller gewohnt ist.
Neue Preuss. Zeitung.

Unter den Sternen. Lieder aus dem Tagebuch von Martin. (433 S.) Preis: 3,60 Mark.

Am Bache. Lieder aus dem Tagebuch von Martin. (127 S.) Preis: 1,50 Mark.

Es ist ein hoher Genuß, unter den vielen geistlichen und weltlichen Poesien, die jahrjährlich im Deutschen Buchhandel erscheinen, auch einmal einen gebornen Dichter, einen Poeten von Gottes Gnaden zu begegnen. Und ein solcher ist unstreitig dieser pseudonyme Martin, in dessen Gemüth Alles, was das Leben ihm bringt, Freude und Leid, Weltliches und Geistliches, Ernstes und Heiteres, unwillkürlich zum wohltönenden Liede wird. Es ist wohl kein Unrecht, seinen wahren Namen hier zu nennen, nachdem Kurz in seiner Geschichte der neuesten Deutschen Literatur das Geheimniß bereits verrathen hat. Es ist Martin Hugo Lange, der, 1818 in Schulpforte geboren, in Leipzig und Berlin die Rechte studirte und dann in Marienwerder als Referendar arbeitete, bis plötzlich die Theologie über ihn kam und ihn gewaltig anfaßte. Nun gab er die Juristerei auf, lag von 1844—1847 in Halle dem theologischen Studium ob, wurde gleich darauf Diakonus in Weißensee und 1853 Domprediger in Halberstadt. Er gab den früher von Ahlfeld redigirten „Missionsfreund" heraus und schmückte das Nathusius'sche „Volksblatt" vielfach mit seinen schönen, originellen Dichtungen.

Die erste Sammlung enthält 315 Lieder unter den Ueberschriften: Jünglings Muth und Glut, Sohnes Worte an Mutter Pforte, Deutsch Land und Leute, Krippe und Kreuz, Bei Busch und Bach, Liebes-Lust und -Leid, Was sonst noch lebt und webt. Die zweite Sammlung mit 100 Liedern ist ein Strauß von sechs verschiedenen Blumenarten: Gottesaugen, Braut in Haaren, Vergißmeinnicht, Eisenhut, Allermannsharnisch und Hirtentäschchen. Es sind Lieder mannigfachen Inhalts, von höchster Begeisterung und tiefster christlicher Anschauung bis zum schalkhaften Humor, meist voll Duft und Farbenpracht, in edler, bilderreicher Sprache und wohlklingendem Versbau. Namentlich gehören die Lieder, in denen er seine Braut, seine Gattin und dann die liebe Verstorbene feiert, meistens in der ersten Sammlung enthalten, zu den köstlichsten Perlen deutscher Dichtkunst. Gewiß wird jeder Leser sich im hohen Grade an Martin's Gedichten erquicken, wenn vielleicht auch hin und wieder in ihm der Wunsch entstehen sollte, daß der Verfasser dieses oder jenes weniger bedeutende Lied hinweggelassen oder auf manche Reime mehr Korrektheit verwandt hätte. Bei der schönen Ausstattung eignen sich die Büchlein ganz besonders zu Geschenken. Als Probe geben wir das einleitende Gedicht der ersten Sammlung, das den Dichter am besten charakterisirt.

Der's gab, wird's fordern.

Ich weiß es wohl, es ist mein Lied
Ein Adler nicht, den himmelan
Die Kraft der Brust und Schwinge zieht,
Den keine Wolke hemmen kann.
Auch hab' ich's nie der Rose gleich,
Der Lilie nicht gleich geacht,
Die, eine Königin, ihr Reich
Beherrscht mit ihres Kelches Pracht.

Doch auch die kleine Lerche schlägt,
Den Flügel in die blaue Luft;
Wer Rosmarin am Busen trägt,
Der weiß von seinem sanften Duft.
So mögen meine Lieder sein,
Und steigen in die blauen Höhn,
So pflanz' ich sie an Deinen Rain,
Du kannst ja dran vorübergehn.

O Dichterwiege, Deutsches Reich,
Wie hoch geht deiner Lieder Meer!
Mit Mann und Maus ertränke gleich
Darinnen Pharaonis Heer.
Doch Wenige sind fromm und schlicht,
Die Meisten heute welscher Art;
Zum Teufel jagte solch' Gezücht
Der Kaiser mit dem rothen Bart.

Die Welt nimmt einen tollen Lauf:
Was in die Augen blitzt und blinkt,
Da setzt sie ihre Seele drauf,
Wenn's morgen auch zusammensinkt.
O, dieser Geist wird nicht gebannt
Durch Arm's Gewalt, durch Speer und Schwert,
Hier thut ein Wort nur Widerstand,
Das stählern durch die Seele fährt.

Gab Dir der Herr den Liedergeist,
So gab er Dir ein heilig Amt,
Zu segen, was zur Hölle reißt,
Zu pflegen, was vom Himmel stammt.
Mein Deutsches Volk, o hör und lies,
Was Dir der Geist im Worte sagt,
Eh' Dich aus Deinem Paradies
Dein Gott mit Donnerkeulen jagt.

O glaube mir, ein frommer Muth,
Ein hoher Sinn, der gern verzeiht,
Und treue Liebe bis auf's Blut,
Das ist das schönste Feierkleid.
O glaube mir, das Sternenheer,
Und über ihnen treu und hold
Dein Gott und Heiland: Das ist mehr,
Als alle Dein verwünschtes Gold.

Erleiden, was der Herr beschließt,
Und dräng' das Schwert durch Mark und Bein,
Und lieben, was zu lieben ist:
Das soll, mein Volk, Dein Leben sein.
Und glauben, was kein Auge sieht,
Und hoffen, wo Verzweiflung schreit:
So thut ein ehrlich Deutsch Gemüth,
Und das ist seine Herrlichkeit.

N. in E.

Evangel. Gemeindeblatt 1873, No. 3.

Heynemann'sche Buchdruckerei in Halle.
(J. Fricke & F. Beyer.)



Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei in Halle.
(J. Fricke & F. Beyer.)

Zur gefl. Recension!

K. F. E. Trahndorff.

Der Bewußtseinsphilosoph.

Ein Beitrag zur Würdigung und Hochschätzung eines verklungenen Namens.

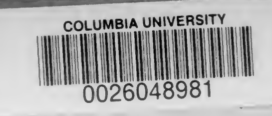
Dargestellt

von

J. Eckardt in Mitau.

Pr.: 1,20 M

Halle a/S.,
Verlag von Julius Fricke.
1879.


COLUMBIA UNIVERSITY
0026048981

